

I. publ. E.

436

g

Y. publ. E.

436 9

Thamm

Bayerische Staatsbibliothek



<36653514390015

S

Albericus Gentilis

und

seine Bedeutung für das Völkerrecht,

insbesondere

seine Lehre vom Gesandtschaftswesen.



INAUGURAL-DISSERTATION

verfasst

und

der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

K. BAYERISCHEN JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG

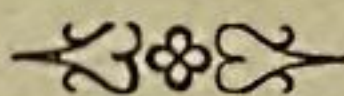
zur

Erlangung der juristischen Doktorwürde

vorgelegt von

Dr. phil. Melchior THAMM

Oberlehrer zu Strassburg i. E.



STRASSBURG i. E.

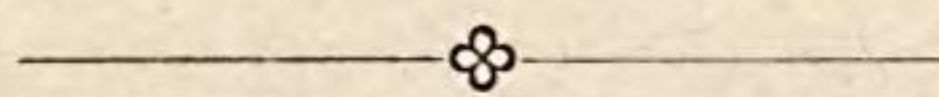
Buchdruckerei M. DuMont-Schauberg.

1896.

1387



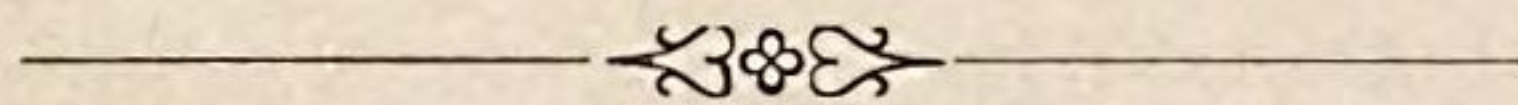
Albericus Gentilis
und
seine Bedeutung für das Völkerrecht,
insbesondere
seine Lehre vom Gesandtschaftswesen.



INAUGURAL-DISSERTATION
verfasst
und
der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der
K. BAYERISCHEN JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG
zur
Erlangung der juristischen Doktorwürde
vorgelegt von

Dr. phil. Melchior THAMM

Oberlehrer zu Strassburg i. E.



STRASSBURG i. E.
Buchdruckerei M. DuMont-Schauberg.
1896.



Seiner Durchlaucht
dem Prinzen Georg zu Schönaich-Carolath,
Ritter hoher und höchster Orden,
Majoratsherrn auf Mellendorf,
Herrn der Herrschaft Saabor in Schlesien,
auf und zu Schloss Saabor

unterthänigst gewidmet.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1

I.

Albericus Gentilis und seine Bedeutung für das Völkerrecht.

A. Sein Leben und Wirken	7
B. Seine Bedeutung für das Völkerrecht	16

II.

Seine Lehre vom Gesandtschaftswesen.

A. Allgemeine Bemerkungen über seine 3 Bücher de legationibus .	31
B. Der Gesandte. Die Gesandtschaften	35
(Begriff.) (Arten.)	
C. Das Gesandtschaftsrecht	40
1. Das subjektive (aktive und passive) Gesandtschaftsrecht . .	41
2. Das objektive Gesandtschaftsrecht	47
a) Rechte der Gesandten und ihres Gefolges	48
α) Die Unverletzlichkeit der Gesandten	49
β) Die Exterritorialität	52
$\beta\alpha$) Die Abgabefreiheit	54
$\beta\beta$) Die Befreiung von der Gerichtsbarkeit . .	54
$\beta\gamma$) Die Quartierfreiheit	63
γ) Das Gefolge der Gesandten	63
b) Die Pflichten der Gesandten	64
c) Die erforderlichen Eigenschaften der Gesandten . . .	68
D. Schluss	74



Das Völkerrecht ist eine Errungenschaft des Christentums, wenn auch die fachgemässe, juristische Festlegung desselben der Neuzeit vorbehalten blieb. Das klassische Altertum, sonst für so viele Kulturfortschritte grundlegend und bahnbrechend, ist auf diesem Gebiet über die ersten Anfänge nur wenig, am weitesten noch die Römer, hinausgekommen. Wohl finden sich im Altertum Normen, die man bei der Kriegsführung, bei Verträgen und Gesandtschaften beobachtete, aber sie beruhten nicht sowohl auf rechtlichen Grundlagen als vielmehr auf religiösen Vorstellungen oder rein praktischen Erwägungen. Der tiefste Grund dafür, dass völkerrechtliche Anschauungen hierüber den Alten fernlagen, ist darin zu suchen, dass sich die klassischen Völker in einer erklärlichen Ueberspannung des nationalen Bewusstseins schroff gegen alles, was ausserhalb ihrer Grenzpfähle lag, abschlossen, und es als minderwertig verachteten. Heute sind wir vielfach in das andere Extrem, in einen förmlichen Cult des Fremden umgeschlagen; es ist bezeichnend, dass unsere Sprache für etwas Geringwertiges den Ausdruck schuf: „Das ist nicht weit her.“ Darin liegt das Geständnis, dass uns alles wertvoll erscheint, was weit her ist. Ganz anders im Altertum. Da betrachtete man die Ausdrücke Fremder, Barbar und Feind als synonym. Die Fremden wurden zu Sklaven gemacht von dem Augenblick an, wo sie ihre Grenze überschritten und die eines anderen Volkes berührten. Gab es Ausnahmen von dieser gesellschaftswidrigen Gewohnheit, so geschah es nur auf Grund besonderer Verträge zwischen zwei oder mehr Nationen. Damit stimmen die Ansicht des Livius¹⁾ über die

¹⁾ Livius XXXI. 29. Cum alienigenis, cum barbaris aeternum omnibus Graecis bellum est.

Griechen, die ständigen Feinde der Fremden, der Barbaren, und die Erklärung des Cicero ²⁾ überein, der mit Hinweis auf den Sprachgebrauch der zwölf Tafeln unter dem ursprünglichen *hostis* der Römer den späteren *peregrinus* verstanden wissen will. Ohne Zweifel waren den hochgebildeten Griechen hier die Römer, die Begründer des von Religion und Moral unterschiedenen Rechts und der Rechtswissenschaft, überlegen. Sie besaßen wenigstens das *jus fetiale*. Es enthielt Vorschriften über Krieg und Frieden, Bündnisse und Gesandtschaften. Aber wenn auch grundsätzliche Rechtsnormen da waren, so dienten sie praktisch nicht selten bloss als Mittel, den Gegner unter dem Scheine des Rechts erst recht zu verderben, oder sie wurden nicht selten durchbrochen, so oft es der Vorteil zu erheischen schien; gegen das Ende der Republik verlor das *jus fetiale* überhaupt seine Bedeutung; denn das Kaisertum verfolgte andere Grundsätze in der Politik, und sein Streben nach der absoluten Weltherrschaft duldete nicht eine humane Behandlung anderer Nationen. Man darf sich hierbei nicht irre führen lassen durch den Ausdruck *jus gentium*, dessen sich römische Schriftsteller, wer weiss wie oft, bedienen. Ihr *jus gentium* war nur ein internationales Privatrecht der Peregrinen, und der Unterschied zwischen den älteren völkerrechtlichen Sätzen des *jus gentium* und seinem späteren internationalen Privatrechtsgehalt war, wie Holtzendorff ³⁾ trefflich bemerkt, ihnen nicht klar zum Bewusstsein gekommen. Selbst ein Cicero drang nicht zur richtigen Auffassung des Begriffs *jus gentium* vor. Bei ihm und seinen Zeitgenossen galt der Ausdruck *jus gentium* als gleichbedeutend mit dem *jus naturale*, das begründet ist auf die Uebereinstimmung gewisser Rechtssätze mit den Bedürfnissen und Anforderungen der allgemeinen vernünftigen

²⁾ Cic. de officiis I. 12. „Hostis“ enim apud majores nostros is dicebatur, quem nunc „peregrinum“ dicimus. Indicant duodecim tabulae ant „status dies cum hoste“ itemque „adversus hostem aeterna auctoritas“.

³⁾ F. v. Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts. Berlin 1885 I. S. 283.

Natur des Menschen. Dieses jus naturale fand sich bei allen den Römern bekannten Culturvölkern gleichmässig vor; daher hiess es auch jus gentium oder jus naturale ac gentium. Die späteren heidnischen Juristen blieben auf demselben Standpunkte. Erst das Christentum schuf hier Wandel. Der Apostel Paulus⁴⁾ stellt an einer Stelle des Galaterbriefes die sozialen Fortschritte zusammen, die das Christentum anbahnte: Die würdigere Stellung der Frau, die Abschaffung der Sklaverei und die Aufhebung des Begriffs „Barbaren“. Zumal durch den letzten Punkt tritt die christliche Auffassung in schroffen Gegensatz zu der antikheidnischen; denn dem Fremdenhass und der Barbarenverachtung gegenüber proklamiert die Religion des Kreuzes die Feindesliebe und die Gleichheit aller Menschen als Brüder gegenüber Gott, dem Vater. Das musste denn auch auf die internationalen Beziehungen seinen Einfluss ausüben. Das Christentum wurde zur Weltreligion, von kirchlichen Missionen überall verbreitet. Die Päpste benutzten ihre Macht, um die christlichen Staaten in nähere Berührung zu bringen und die gegenseitige Anerkennung zu fördern. Manche Barbarei wurde im Völkerverkehr durch ihre Einwirkung abgeschafft. Eine weitere Grossmacht im Kampfe für das Völkerrecht des Mittelalters bildeten die Ritterschaft und das Lehnswesen. Die Ritterschaft vereinigte in idealer Weise die altgermanische Waffenehre mit christlichen Anforderungen und suchte eine universale Aufgabe im Interesse der Menschheit zu lösen. Ihre höchste Blüte zeigte sie zur Zeit der Kreuzzüge, wo sich trotz aller nationalen Gegensätze die Standesgemeinschaft fühlbar machte. Eine dritte Triebkraft für die Idee eines Völkerrechts waren das Städtewesen, der Handel und Seeverkehr. Das freie Genossenschaftswesen blühte zuerst in den italischen, dann erst in den Hansastädten und begünstigte grossartige merkantile Unternehmungen. Neue Handelswege und geographische Ent-

⁴⁾ Gal. 3, 28; ebenso Römer 10, 12; I. Kor. 12, 13.

deckungen waren die Früchte dieses Aufstrebens. Dann kam die Reformation mit ihren völkerrechtlichen Folgen. So wurden z. B. nach aussen die politischen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland, die im Mittelalter so viele Verwicklungen heraufbeschworen hatten, gelockert, während im Innern des Reiches das Erbfürstentum erstarkte. Für die Unterthanen erblühten Freiheiten, die für das Völkerrecht von hoher Bedeutung waren: Freiheit der Auswanderung für die unter religiöser Bedrückung leidenden Unterthanen, Freiheit des Lehrens, Freiheit der Wissenschaft an den neugegründeten Universitäten u. a. m. Dazu trat eine ausgedehnte Thätigkeit der Gelehrten, ihr folgte die staatsmännische Praxis mit der Idee des Gleichgewichtes der europäischen Mächte, mit der heiligen Allianz. Die Gelehrten und die Staatsmänner übernahmen den Ausbau des Völkerrechts und sind auch jetzt noch die Förderer desselben.

Einen wichtigen Bestandteil des Völkerrechts, ja man kann sagen die Voraussetzung desselben bildet das Gesandtschaftsrecht. Denn man bedarf zum Verkehr bestimmter Organe, die ihn vermitteln und unterhalten, und zwar nach festen Grundsätzen, über die man sich vorher verständigt hat. Wie unabweisbar dies Bedürfnis ist, zeigt schon die Sitte einiger wilder Stämme, die bei aller Roheit den Gesandten Achtung zollen. Deshalb hat auch kein Satz des Völkerrechts so früh und fast allgemeine Anerkennung gefunden als die Unverletzlichkeit der Gesandten. Noch erscheint diese Unverletzlichkeit nicht als rechtliches Axiom, sondern als religiöses Gebot. Homer nennt seine Herolde „die Boten des Zeus und der Menschen“; sie waren geheiligte Personen. Anfänge und Keime eines eigentlichen und wirklichen Gesandtenrechts bietet das *jus feliæ*, und diese Anfänge werden von den späteren Juristen, den Quellenschriftstellern des *Corpus juris*, weiter entwickelt und tiefer in den Rechtsboden eingesenkt; sie wurzeln, gedeihen und wachsen allmählich mehr und mehr. Freilich zeigte auch diese Ent-

wicklung Zeiten des Stillstandes. Bis ins 15. Jahrhundert hinein kann man nur eine geringe Thätigkeit der Gelehrten in der Entwicklung des Gesandtschaftsrechts erkennen. Die einen nämlich, die Legisten, beschränkten sich auf die Interpretation des Corpus juris civilis und kommentierten die Titel de legationibus in den Pandekten und im Codex.⁵⁾ Die andern, die Dekretisten, stützten sich auf die Vorschriften des kanonischen Rechtes. Selten waren bei beiden Gruppen diejenigen Juristen, welche grössere Arbeiten über das Gesandtschaftsrecht zu schreiben versuchten.

Miruss⁶⁾ nennt als die ersten bedeutenderen Schriftsteller dieser Art Martin Garat (Martinus Laudensis) aus Lodi, der im 15. Jahrhundert eine Schrift de legatis principum abfasste; Gundesalvus de Villadiego, einen spanischen Rechtsgelehrten, der einen tractatus de legato schrieb; ferner Petrus Rebuffus (1487—1557), den Verfasser der Abhandlung de legatis papæ, regum, principum et communitatum seu civitatum. Die vier nächsten, die er kennt, erwähnt auch v. Ompteda⁷⁾ als die ersten, die sich mit dem Gesandtschaftsrechte wissenschaftlich beschäftigten, nämlich Conradus Brunus, Octavius Magius, Franziscus le Vayer und Albericus Gentilis.

Conradus Brunus (Konrad Braun) war, wie Nys⁸⁾ berichtet, 1491 in Württemberg geboren, studierte in Tübingen Jura, trat dann in Dienst beim Bischof von Würzburg und nachher beim Kurfürsten von Bayern. Zuletzt erhielt er ein Kanonikat in Augsburg. 1548 veröffentlichte er sein umfangreiches Werk de legationibus, 1549 de hereticis in genere, 1550 de seditionibus (zwei grosse Folioebände befinden sich auf der Heidelberger Bibliothek). Er starb 1563 in München.

⁵⁾ D. 50, 7. C. 10, 65.

⁶⁾ A. Miruss, Das europäische Gesandtschaftsrecht. Leipzig 1847. S. 16.

⁷⁾ v. Ompteda, Litteratur des gesamten sowohl natürlichen als positiven Völkerrechts, Regensburg 1785. S. 537.

⁸⁾ E. Nys, le droit de la guerre et les précurseurs de Grotius, Leipzig, Londres, New-York, Paris. 1882, pag. 168.

Octavius Magius (Maggi) war ein Italiener, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Man weiss nichts weiter von ihm, als dass er Gesandtschaftsreisen nach Rom und Frankreich unternahm und ein Werk schrieb *de legato, libriduo Venet. 1566—1567.* Franz le Vayer (sieur de la Motte), ein Pariser Parlamentsadvokat, verfasste das Buch *de legato sive de legatione legatorumque privilegiis, officio et juribus, Parisiis 1680. 4.* An letzter Stelle, er ist eben der jüngste, nennt v. Ompteda den Albericus Gentilis; an Bedeutung überragt er die vorgenannten. Dieser Mann soll uns des weiteren beschäftigen. Ich beginne mit einer Darstellung seines Lebens und seiner Bedeutung für das Völkerrecht und lasse dann seine Behandlung des Gesandtschaftswesens folgen.

I.

Albericus Gentilis.

A. Sein Leben und Wirken.⁹⁾

Albericus Gentilis wurde am 14. Januar 1552¹⁰⁾ in San Ginesio, einer kleinen, alten Stadt der Mark Ancona, geboren. Sein Vater Matteo, aus der edlen Familie der Gentili Rossi, war ein tüchtiger Arzt, seine Mutter Lucrezia war die Tochter eines gewissen Nicolo Petrelli. Anfänglich sollte Albericus, als der älteste Sohn, dem Berufe des Vaters sich widmen, doch bald zeigte er mehr Neigung für die Jurisprudenz und bezog 1569 die nahe Universität Perugia. Diese Hochschule bestand schon 300 Jahre und genoss ein grosses Ansehn. Bartolo hatte früher dort gewirkt, und 1569 waren 25 Dozenten und 70 sonstige Rechtsgelehrte in dieser Stadt. Nach

⁹⁾ Benutzt sind hierbei hauptsächlich :

T. E. Holland, an Inaugural lecture, Oxford 1874. (In der italienischen Uebersetzung von A. Saffi, Roma 1884.)

A. de Giorgi, della vita et delle opere di Alb. G., Parma 1876.

Travers Twiss, Albericus Gentilis on the right of war, in the Law Magazine and Review N^o 227, February 1878.

Dictionary of National Biography XXI, pag. 126.

Kürzere Berichte aus der Revue du droit international 1875, 1876, 1877, 1878.

Die Schriften der Italiener G. Speranza, Fiorini, Pierantoni waren trotz wiederholter Versuche nicht zu erlangen; ebenso Reiger, commentatio de Alb. G., Groningen 1867.

¹⁰⁾ De Giorgi pag. 8 nennt 1550 als Geburtsjahr. Indes Holland-Saffi pag. 46 führt als Beweis für das Jahr 1552 eine eigenhändige Bemerkung des A. G. an.

fleissigem Studium wurde Albericus Gentilis 1572 zum Doktor promoviert und bald darauf in Askoli als Prätor oder Podesta angestellt, während sein Vater gleichfalls in Askoli praktizierte. Drei Jahre blieb Albericus in seiner Stellung, dann zog er mit dem Vater in die Heimatsstadt zurück, die ihn zum Advokaten gewählt und mit der Revision der Gemeindeordnung betraut hatte. Bald brach aber das Unglück über die Familie herein. Der Vater geriet in den Verdacht, Anhänger der Reformation zu sein und zog es vor, wie viele seiner Gesinnungsgenossen, auszuwandern, ehe das Inquisitionsgericht sich seiner Person bemächtigen konnte. Albericus, der die religiösen Anschauungen des Vaters zu den seinen gemacht hatte, schloss sich ihm an, jedoch seine Mutter und Geschwister blieben zurück. Mit schwerem Herzen sah Lucrezia ihren Gemahl scheiden: „Ich gestatte Dir“, sagte sie, „nicht bloss fortzuziehen, sondern ich rate es Dir, weil ich die Gefahr nicht verkenne. Was aber meine Person anbetrifft, so verzeihe, wenn ich Dir erkläre, dass es mir unmöglich ist. Ich bin an die Luft, die Nahrung, die Religion meiner Heimat gewöhnt; nimmst Du mich fort von hier, so führst Du mich zum Tode. Belohne meine Entsagung, wenn ich Dich ziehen lasse, damit, dass Du mir zu bleiben gestattest. Wir werden trotz unserer Trennung vereint sein, wie wir es bisher immer waren. Nimm Albericus mit Dir, und lass die andern zarten Kinder bei mir.“ Matteo und Albericus Gentilis wandten sich nach Laibach in Krain, nachdem sie wider Wissen der Mutter deren vorletzten Sohn Scipio hatten holen lassen. In Laibach erlangte der Vater Dank seiner Tüchtigkeit die Stelle eines herzoglichen Hofarztes. Nicht lange behielt er die Söhne bei sich. Albericus sollte sogleich nach England ziehen, Scipio in Tübingen dem juristischen Studium sich widmen. In Tübingen trennten sich die Brüder. Scipio blieb zurück, besuchte später noch niederländische Hochschulen und wurde dann in Altdorf als Nachfolger des Donellus ein berühmter Professor. Er starb 1616. Albericus reiste von Tübingen

über Stuttgart, Heidelberg und Köln nach England, obwohl der Herzog von Württemberg ihn für Tübingen, der Pfalzgraf für Heidelberg gewinnen wollte. Im Jahre 1580 kam er in England an mit Empfehlungsbriefen an den mailändischen Arzt Giambattista Castiglione, der als Flüchtling in England lebte und die Königin Elisabeth in der italienischen Sprache unterrichtete. Durch ihn wurde Gentilis mit dem Vizekanzler der Oxforder Universität, Thomas Mathew und später mit Robert Dudley, dem Grafen von Leicester, bekannt, der 1564 die Kanzlerstelle genannter Universität erhalten hatte. Graf von Leicester empfahl unsern Gelehrten der Huld der Professoren. In Oxford gab es wie in Cambridge verschiedene Institute, Colleges genannt, die teils vom Staate, teils von Privatpersonen gestiftet waren. Ihre Namen erinnerten an die Stifter, z. B. Queen's College oder an einen Heiligen, als Schutzpatron, z. B. S. John's College. Jedes hatte seinen Leiter (Master, Warden, Rector, Provost) und eine Anzahl Fellows (Collegen), die ziemliche Einkünfte bezogen. Die Universität übte eine Art von Oberaufsicht aus über diese Convikte, denen sonst eine eigene Verwaltung zugestanden war. In den Collegien wurden die Vorlesungen der Professoren durch Repetitoren genauer durchgenommen. Daneben hielten Doktoren Vorträge über alte Sprachen und Mathematik, später wurde auch die Jurisprudenz, Physik u. a. in den Kreis der Lehrfächer aufgenommen. Gentilis bekam am 14. Januar 1581 von der Congregation der Professores regii den Rang und Grad, den er in Perugia erhalten hatte¹¹⁾ und durfte im S. John's College das Civilrecht lehren, während er in New Inn Hall wohnte und ein kleines Gnadengehalt bezog. Eine gleiche Vergünstigung erhielt hier sein Freund, der Franzose Johannes Hotomannus, der ihn dem Arrigo Sidney, dem Vater seines berühmten Schülers Philipp Sidney, zuführte.

¹¹⁾ Th. E. Holland, Ausgabe de jure belli, Oxford 1877, praefatio pag. IX (ut Albericus Gentilis Doctor Juris Civilis Perusii creatus, sit eodem loco et gradu hic apud nos, quo est Perusii).

In Oxford gefiel es dem Gentilis vorzüglich. In seiner Vorrede zum 1. Buch der *Dialogi sex* rühmt er die herrliche Lage und fügt hinzu: *In crudeli hoc meo exilio, si est exilium potius quam beatitudo*. Inzwischen war sein Vater, als Kaiser Rudolf II. ein strenges Edikt gegen Andersgläubige erlassen hatte, gleichfalls nach England gezogen. In London machte sich der Vater als Arzt wiederum bald beliebt; doch von 1591 an, nach der Kunde vom Tode seiner Gattin, fiel er in eine lange Krankheit und starb 1602 im Alter von 82 Jahren.

Albericus war nach kurzer Zeit sehr bekannt geworden als fähiger Rechtsgelehrter. 1584 verteidigte er mit Hotomannus den spanischen Gesandten Mendoza, der wegen einer Verschwörung gegen das Leben Elisabeths von England angeklagt war, mit bestem Erfolge. Im Herbst 1586 ging er nach Wittenberg als Begleiter des englischen Gesandten Horatius Palavicinus, der, selbst ein Italiener, bei der englischen Königin in höchster Gunst stand. Im Jahre 1587 wurde Gentilis nach Oxford zurückberufen und auf Betreiben Walsinghams von der Königin als *professor regius ordinarius juris civilis* angestellt. Als Lehrer des Civilrechts leistete er Bedeutendes. Er hatte ja seine Studien an der italienischen Quelle des römischen Rechts gemacht, und „so konnte er mit grossem Fleiss das Leben wieder erwecken in dem toten Körper der Gesetze, die von den alten Juristen geschrieben waren zu einer Zeit, wo die Bücher des Civil- und Canonischen Rechts dem Wurmfrass anheim fielen.“¹²⁾ Albericus Gentilis brachte also das Studium des römischen Rechtes zu neuem Aufschwung und bildete viele Schüler zu tüchtigen Advokaten aus. Sein Einfluss als Lehrer des Civilrechts machte sich später noch geltend; denn Männer wie Sir Arthur Duck und Richard Zouch eiferten ihm nach als Vertreter des Civilrechts.

¹²⁾ Dictionary XXI pag. 126, at a time when as we are told a. s. o.

In die Zeit seiner Rückkehr aus Wittenberg fällt die nähere Bekanntschaft mit Graf Essex, die ihm und seinem Vater beinahe gefährlich geworden wäre, als der Günstling der Königin Elisabeth angeblich wegen einer Verschwörung hingerichtet wurde. Nach 1590 lebte Gentilis grösstenteils in London und widmete sich dort einer ausgedehnten gerichtlichen Thätigkeit als Verteidiger. Nur wenn ihn seine Pflicht als Professor nach Oxford rief, kehrte er zeitweise dorthin zurück. Von 1605 an war Albericus Gentilis mit Erlaubnis seines Königs Jakob I., nachdem Frieden zwischen England und Frankreich geschlossen war, Advokat der spanischen Krone. Als solcher musste er die Prozesse der spanischen Unterthanen in England führen. Das Amt brachte ihm viel Ehre und noch mehr Arbeit. Durch Ueberanstrengung soll er krank geworden sein. Am 14. Juni 1608 machte er sein Testament und starb schon am 19. Juni¹³⁾ in London. Seinem Wunsche gemäss wurde er neben seinem Vater auf dem Kirchhofe der St. Helenakirche beigesetzt. Leider ist es nicht mehr möglich, genau die Stelle zu bestimmen, wo Vater und Sohn ruhen. Alles was wir davon wissen, ist die Angabe, die Dr. Cox, Vikar von St. Helena Bishopsgate, im Kirchenregister gefunden hat: „Der Vater ruhe in der Gruft nahe beim Stachelbeerstrauch, der Sohn nicht weit davon am Gitter.“ Albericus Gentilis hinterliess eine Witwe Hester de Peigni, französischer Abkunft, mit der er seit 1589 verheiratet war. Sie starb erst 1648 bei ihrer Tochter Anna in Rickmannsworth. Der ältere und bekanntere Sohn Robert machte dem Vater nicht viel Ehre. Mit Mühe konnte er im Christ Church College und dann in All Souls in Oxford Aufnahme finden. Um ihm die Zukunft zu sichern, bediente sich der gute Vater eines wenig löblichen Mittels. Er veranlasste seinen Sohn, Werke, die er selbst geschrieben, als

¹³⁾ Bähr, in Ersch und Gruber's Encyklopädie, nennt fälschlich den März 1611 oder Anfang April 1611.

eigene Arbeiten hervorragenden Gönnern zu widmen. Sonst fertigte Robert einige Uebersetzungen italienischer und spanischer Schriften an.

Was den Charakter des Albericus Gentilis anbetrifft, so ist es nicht leicht, das Richtige herauszufinden; denn seine Handlungsweise ist voll von Widersprüchen. Etwas gehässiger Natur mag er wohl gewesen sein, giebt dies doch selbst sein Lobredner Benigni, ein Geistlicher von San Ginesio, zu. Giorgi¹⁴⁾ erwähnt das zutreffende Urteil von Slopis, dem Verfasser einer Geschichte der italienischen Gesetzgebung, welches lautet: Gentilis verteilte Lob und Tadel „a suo talento“. Besonders freigebig war er mit dem letzteren bei dem Streit mit Cujacius. Gentilis war nämlich Anhänger der alten Schule der Bartolisten und kämpfte gegen die Humanisten, die Anhänger des Alciatus, an. Diese betonten den Wert der historischen und philologischen Untersuchungen für das Verständnis des Corpus juris und verbanden das trockene Studium des Rechts mit dem der klassischen Philologie.

Ferner wurde dem Gentilis Wankelmut vorgeworfen, selbst in religiöser Beziehung. Der Religion wegen konnte er sein schönes Vaterland mit einer neuen Heimat vertauschen und gegen den Papst De papatu Romano Antichristo schreiben; anderseits trat er manchen nicht energisch genug für die neue Lehre ein und ward Advokat des katholischen Spaniens. Wenig stichhaltig sind weitere Beweise für seine Unzuverlässigkeit. So hielt man z. B. seine Abhandlung über das erste Buch der Macchabäer für eine Verteidigung derer, die es als kanonisch ansahen, andern nahm er das Latein der Vulgata zu sehr in Schutz. Noch mehr wurde ihm verübelt, dass er betreffs der Unauflösbarkeit der Ehe in seiner Schrift *de nuptiis* den protestantischen, in einem Briefe an den Theologen Howson, der mit Thomas Pyus über dieses Thema in Streit geraten war, den katholischen Standpunkt vertrat.

¹⁴⁾ De Giorgi pag. 93.

In politischer Hinsicht war Gentilis Anhänger der monarchischen Gewalt und Gegner der Republik, wie seine Schrift *De potestate regis absoluta, de vi civium in Regem semper injusta* (*Regales disputationes tres* 1605) es deutlich beweist. Hier huldigt er dem Grundsatz: *quod principi placet, legis habet vigorem*. Diese Stellungnahme wird ihm von mancher Seite zum schlimmen Vorwurf gemacht. Speranza sucht ihn, soweit es aus der Kritik seines Werkes¹⁵⁾ ersichtlich ist, zu verteidigen. Er erklärt, dass in damaligen Zeiten eine starke Zusammenfassung der monarchischen Machtmittel dringend nötig war, und dass Gentilis nicht behauptet habe, der König sei bei allen seinen Rechten frei von Pflichten, sondern die Könige seien für die Reiche da, nicht die Reiche für die Könige. Holtzendorff erachtet es jedoch mit Recht für einen schweren Irrtum des Gentilis, wenn er in England dem absoluten Königtum das Wort redet. Trotz seines langjährigen Aufenthaltes in England, trotz seiner Lehrthätigkeit in Oxford habe er den englischen Parlamentarismus nicht verstanden und sei in den Ueberlieferungen des römischen Rechtes befangen gewesen, obschon man demselben in England keine eigentliche Geltung verschafft habe.

Seine litterarische Thätigkeit war nicht unbedeutend. De Giorgi¹⁶⁾ zählt nach Benigini 28 gedruckte und 12 nicht gedruckte Werke auf. Einige wurden auf den Index librorum prohibitorum gesetzt. Seine Arbeiten erstreckten sich über verschiedene Zweige der Wissenschaften. Mittelpunkt seiner Thätigkeit blieb die Rechtswissenschaft. Dahin gehören z. B. der *Commentarius in Tit. Digestorum de verborum significatione* Hanov. 1614. In das Gebiet des Staatsrechts sind unter anderen die erwähnten *Disputationes regales tres* 1605

¹⁵⁾ v. Holtzendorff, Kritik der Schrift: G. Speranza, Alberico Gentili, Studi, Roma 1876, in der Kritischen Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft XX, S. 50.

Revue du droit internat. 1876, pag. 694.

¹⁶⁾ De Giorgi S. 28 ff.

zu verweisen. Die völkerrechtlichen Schriften sind die interessantesten, sie werden im nächsten Abschnitt genauer besprochen werden. Neben den juristischen erscheinen theologische Arbeiten, z. B. *De nuptiis libri tres* 1601. *Ad primum librum Macabeorum disputatio* 1600. Andere haben einen philologischen oder antiquarischen Inhalt, z. B. die *Lectiones Vergilianae* zu Vergils *Bucolica* 1600; *de lingnarum mixtura disputatio ad Joannem Drusum* (erst 1698 in Utrecht gedruckt) u. s. w. Albericus Gentilis benutzte in seinen Schriften alles, was er gelesen oder je einmal gehört hatte; deshalb sind sie sehr breit angelegt und machen oft den Eindruck kritikloser Compilation. Jetzt sind nur wenige und zwar zerstreut vorhanden. Eine Gesamtausgabe wurde 1770 in Neapel von Gravier begonnen, aber schon nach dem Druck des zweiten Bandes durch den Tod Graviers unterbrochen.

Bemerkenswert ist noch, dass Albericus Gentilis in seinem Testament die Vernichtung aller unvollendeten Manuskripte befahl, ausser der Schrift *De Advocatione Hispanica*, deren Druck Scipio Gentilis besorgen sollte. Glücklicherweise hat dieser den Willen des Testators nicht ganz erfüllt; denn die genannte Schrift wurde zwar dem Drucke übergeben, die andern Manuskripte blieben aber auch erhalten. Sie gelangten in den Besitz eines Amsterdammers, Namens Dorville, und befinden sich jetzt in der Bibliotheca Bodlejana.

In Anbetracht der umfangreichen Thätigkeit konnte ein Mann wie Albericus Gentilis nicht der Vergessenheit anheimfallen. Sein Vaterland Italien und seine zweite Heimat England gedachten seiner. In den siebziger Jahren begann man sogar durch die That die Erinnerung aufzufrischen. Als 1874 Professor Holland in Oxford seine gedruckte Antrittsvorlesung über Albericus Gentilis an Professor Sbarbaro in Macerata, der Hauptstadt der Mark Ancona, sandte, berief dieser eine Versammlung, um ein internationales Komitee zur Ehrung unseres Gentilis ins Leben zu rufen. Prinz Humbert, der jetzige König von Italien, übernahm den Ehrenvorsitz, Professor Mancini

die Leitung, Professor Sbarbaro das Schriftführeramts. Am 14. September 1875 wurde ein grosses Manifest versandt und in etwas übertriebener Weise für das Werk geworben, so dass mehrfach Stimmen dagegen laut wurden. Unter anderen wies die Augsburger Allgemeine Zeitung¹⁷⁾ das Gebahren des Professors Sbarbaro mit ziemlich scharfen Worten — sie warf ihm Eitelkeit und persönliche Interessen vor — in die richtigen Grenzen. Sechszehn Jahre sind seitdem vergangen, — von dem Denkmal schweigt man. „La statua del nostro gran cittadino non è stata ancora inalzata“ — „das Denkmal unseres grossen Mitbürgers ist noch nicht errichtet worden.“ — so lautete die Mitteilung, die der Syndikus von San Ginesio, Herr Gisleno Salvatori, in lebenswürdiger Weise mir zukommen liess, während die nach Macerata und Perugia gerichteten Anfragen bis jetzt unbeantwortet geblieben sind.

Ganz anders wurde dagegen von den Söhnen Albions an der Ausführung des ehrenden Werkes gearbeitet. Es bildete sich ein Komitee von Oxforder Gelehrten unter Sir Phillimore und dem Ehrenvorsitz des Prinzen Leopold, jüngsten Sohnes der Königin Viktoria. Der Zweck desselben war, einige Schriften des alten Juristen in neuer Auflage erscheinen zu lassen, eine Gedenktafel in der St. Helenakirche anzubringen und im übrigen sich an der Errichtung eines Denkmals in Italien mit Geldspenden zu beteiligen oder eine Preisstiftung in Oxford zu machen. Der Plan wurde ausgeführt. Das grösste Werk des Gentilis, *De jure belli*, ist in einer musterhaften Ausgabe von T. E. Holland 1877 in Oxford erschienen. Am 6. Juli 1877 wurde eine Gedenktafel in Gegenwart der Präsidenten, vieler Gelehrten und der Mitglieder der italienischen Colonie in England an der St. Helenakirche angebracht. Auf der Tafel befinden sich die Wappen der Städte Perugia, Oxford und San Ginesio, oben die Büste des Albericus Gentilis und eine Inschrift, die so lautet wie die Grabschrift, deren Wortlaut

¹⁷⁾ Augsb. Allg. Zeitg. 1880, S. 908.

in der Bibliotheca Vetus et Nova 1678 vom Altdorfer Professor Konigius mitgeteilt ward.

In Holland bildete sich ein kleines Komitee unter der Leitung G. Asser's, um für ein Gentilis-Denkmal Spenden zu sammeln. Jedoch ein Advokat, Namens Levy, griff die Verehrer des Gentilis in Zeitungen an und empfahl vielmehr eine Ehrung des eigenen Landsmannes Hugo Grotius. Diesem ist auch inzwischen in Delft am 25. September 1886 ein Denkmal gesetzt worden.¹⁸⁾

B. Die Bedeutung des Gentilis für das Völkerrecht.

Fünf Werke sind zu nennen, durch die sich Albericus Gentilis einen Ruf als Lehrer des Völkerrechts begründet hat:

- 1) De legationibus. Diese Schrift wird im zweiten Teil der Abhandlung genauer besprochen werden.
- 2) De injustitia bellica Romanorum actio.
- 3) De jure belli, sein Hauptwerk.
- 4) De armis Romanis et injustitia bellica Romanorum.
- 5) Hispanicae advocationis libri duo.

Die Schrift De injustitia bellica Romanorum actio erschien in Oxford 1590 4^o und wurde dem Grafen Essex gewidmet.

Sein Kriebsrecht, De jure belli, ist die Frucht langjähriger Arbeit. Seinen Ursprung mag es wohl in einer jener wissenschaftlichen Reden haben, die Albericus Gentilis als professor regius im Monat Juli bei den allgemeinen Doktorpromotionen in der church of St. Mary the Virgin als Leiter der juristischen Disputationen 1588 halten musste. Wenige Monate darauf erschien diese Rede als kleine Abhandlung: De jure belli commentatio prima, nach Hollands¹⁹⁾ Ansicht bei Johann Wolf

¹⁸⁾ Revue du droit international 1886, p. 502.

¹⁹⁾ Holland, Vorrede zur Ausgabe dieses Werkes, p. XVI.

in London, während andere, z. B. Benigni,²⁰⁾ Leyden als Druckort angeben. Anfang 1589 erschien die *secunda commentatio* in London. Bald darauf wurden beide in Leyden 1589 bei Johann de la Croy gedruckt. Vor Ende 1589 kam bei Wolf in London die *commentatio tertia* zur Ausgabe. Jede der drei Abhandlungen zeigte eine Vorrede mit der Widmung an Robert Devereux, Grafen von Essex, der bei der Königin gerade in dieser Zeit beliebt war, und dem auch das Gesamtwerk verehrt wurde. Diese drei Teile sind in Klein-Quart, entbehren der Kapitelüberschriften und Seitenzahlen. Sie wurden in kurzer Zeit fast mehr als fünfmal erweitert und wuchsen zum Gesamtwerk: *De jure belli libri tres* an. Es wurde 1598 bei Wilhelm Anton, und die zweite Auflage 1612 bei dessen Erben in Hanau gedruckt.²¹⁾ Bei dem Versuch Graviers, 1790 eine Gesamtausgabe herzustellen, wurde dieses Werk berücksichtigt. Die vierte und beste Ausgabe wurde von T. E. Holland in Oxford 1877 besorgt, mit Zugrundelegung und Verbesserung des Textes von 1612. Holland hat, wie Rivier²²⁾ trefflich bemerkt, für Gentilis das geleistet, was Barbeyrac für Grotius that; er hat mit grossem Fleiss die Quellen der einzelnen Citate genau angegeben.

De jure belli lautet der Titel des Werkes bei Gentilis, während Grotius das seine: *De jure belli ac pacis* nennt. Aber nach Brocher's²³⁾ Erklärung führt der natürliche Verlauf der Dinge den Krieg herbei; der Frieden bietet mehr einen künstlichen Charakter, trotzdem er besser unseren Bedürfnissen entspricht. Der Frieden geht aus dem Krieg hervor, und das Kriegsrecht ist der Punkt, von dem beide Systeme ausgehen; es ist die erste Kundgebung des Rechts.

²⁰⁾ De Giorgi S. 32.

²¹⁾ Holland, Vorrede zur Ausgabe 1877: *Ex thesi libellus factus, ex libello denique post novem annorum intervallum factum est opus, quod Hanoviae MDCXCVIII apud Guil. Antonium in lucem prodiit.*

²²⁾ *Revue du droit international* 1878, p. 682.

²³⁾ C. Brocher, *les principes naturels du droit de la guerre*. *Revue du droit* 1872, pag. 381, 382.

Von dem Kriegsrecht sagt Holland, ²⁴⁾ dass hier zum ersten Mal die praktischen Erörterungen der katholischen Theologen mit der Theorie des Naturrechts kombiniert seien, das hauptsächlich von Protestanten ausgearbeitet worden war.

Der Inhalt des Werkes ist kurz folgender:

Schwer ist es, sagt Gentilis, über das Recht des Krieges zu schreiben; denn das römische Recht kümmerte sich nicht darum, die Moralphilosophen beschäftigten sich bloss mit den Tugenden, die Politiker nur mit einem Staat, nicht mit allen. Die Alten hatten davon keine rechte Vorstellung, den römischen Juristen ging es ebenso; die Neueren betrachten das Recht der Natur vom Standpunkt der Geschichte und suchen mit Beispielen auszukommen. Das genügt aber nicht. Denn das Völkerrecht gehört der Natur an und ist ein Geschenk Gottes, deshalb wirkt es mächtiger wie jedes andere Recht. Krieg ist nicht von Natur aus, erst gewisse Ursachen lassen ihn entstehen, ja drängen dazu. Krieg ist nur der gerechte Kampf öffentlicher Waffen. Gerecht muss er sein, das ist ein Haupterfordernis. Dies ist er, wenn er aus gerechten Ursachen erklärt wird. Solche sind 1. göttliche, z. B. Gottes Befehl, 2. natürliche, z. B. Verteidigung jeglicher Art, 3. menschliche Ursachen, z. B. bei ungerechter Verletzung. Twiss ²⁵⁾ will aus dieser Scheidung die Dreiteilung des ganzen Werkes erklären.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt G. den Religionskriegen. Nur zur Verteidigung der Religion sollen sie erlaubt sein. Die Kreuzzüge lässt er gleichfalls nur gelten als Verteidigungskämpfe gegen die Muselmänner. Aber Angriffskriege im Interesse der Religion verwirft er. Er tadelt daher Ferdinand von Aragonien und Karl V. den deutschen Kaiser. Das erste Buch schliesst mit der Bitte, Gott möge alle Veranlassung zum Kriege, sowie jeden Krieg beseitigen, und

²⁴⁾ Holland-Saffi pag. 38.

²⁵⁾ Travers Twiss p. 155. The division of the object in three books has been adopted by G. in accordance with his division of the causes of war.

ewigen Frieden geben. Komm holder Friede! (Tibull I. 10, 67). Im zweiten Buch behandelt Gentilis die Art der Kriegsführung. „Wie man den Krieg gerecht anfangen muss, so muss man ihn auch gerecht führen“ lauten die Einleitungsworte. Kriegserklärung, Kriegslist, Behandlung der Gefangenen, Waffenstillstand und Verträge, alles was der Krieg im Gefolge hat, wird erörtert. Ueberall tritt G. als Förderer der bona fides auf, predigt Milde und verabscheut rohe Gewalt. „Guter Gott, entferne von uns Barbarei, Wildheit und unersättliche Feindschaft“ endet die Schlussbitte. Im dritten Buch bespricht G. das Ende des Krieges. Der Friede ist ihm die dauerhafte Beilegung des Krieges, ordnungsgemäss vollzogen. Wenn G. den Baldus sagen lässt: „Die Vergangenheit sinnt auf Rache, aber die Zukunft auf einen sicheren Frieden“, und selbst verbessernd hinzufügt: „Nein, auch die Vergangenheit trachtet danach“, so nennt das Twiss ²⁶⁾ goldene Worte, deren jeder Sieger bei Festsetzung der Bedingungen eingedenk sein sollte. G. bestimmt dann die Rechte des Siegers. Er soll nur verlangen, was sich für ihn und den Besiegten geziemt. So z. B. darf er Kriegskosten, Tribut, Abtretung von Land, Auslieferung von Kunstgegenständen fordern, aber die Freiheit des Besiegten ist nicht anzutasten. Sonst darf er alles thun, was nicht gegen Natur- und Völkerrecht verstösst. Zuletzt spricht G. noch von Völkerbündnissen und Verträgen mit grösserer Kürze und Hinweis auf seine anderen Schriften *De armis Romanis* und *De legationibus* und fleht zu Gott, er möge geben, dass die Fürsten die Kriege beendigen, Frieden und Bündnisse gewissenhaft halten, er möge ihm und allen gnädig sein.

Die Schrift *De armis Romanis et injustitia bellica Romanorum libri duo* war dem Grafen Essex gewidmet und 1599 bei Anton in Hanau, 1612 bei dessen Erben in zweiter

²⁶⁾ Travers Twiss p. 158. a golden maxim indeed, which conquerors would do well to bear in mind at the moment of victory and not impose conditions which a. s. o.

Auflage gedruckt. Sie erschien ferner in Poleni Thesaur. Antiq. I pag. 1205 ed. Venet. 1737 und bei Gravier, Neapel 1790 Bd. 1. Das erste Buch hat noch den besonderen Titel *vel de injustitia bellica Romanorum actio* in 13 Capiteln, das zweite, *de justitia bellica Romanorum defensio*, 12 Capitel. Aus den Einleitungsworten des letzteren kann man schliessen, dass er im ersten Buch einen Ankläger in der Person eines Piceners fingiert hat, während im zweiten ein Römer die Verteidigung führt. In beiden Abschnitten wurde alles von G. zusammengetragen, was man für und wider die Gerechtigkeit der römischen Kriege vorbringen kann. Der Inhalt ist demnach mehr antiquarisch und für das Völkerrecht von geringerem Interesse.

Albericus Gentilis J. C. *Hispanicae advocationis libri*, in quibus illustres quaestiones maritimae secundum jus gentium et odiernam praxim nitide perlustrantur, Hanoviae typis Wechelianis apud Claudium Marnium 1613. Francofurti 1613. So sagt Benigni im Catalog der Schriften. Eine in der Strassburger Landesbibliothek befindliche Ausgabe ist 1613 in Hanau bei Wilh. Anton's Erben gedruckt. Zwei spätere kamen 1661 und 1664 in Amsterdam aus der Presse. Diese Schrift wurde nach dem Tode des Albericus Gentilis von seinem Bruder Scipio besorgt und dem spanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe, Balthasar Zunyga, gewidmet. Sie zerfällt in zwei Bücher mit 28, beziehungsweise 31 Capiteln. Das erste Buch enthält eine Stoffsammlung über Fragen des Seebeuterechts. Das zweite beschäftigt sich mit Fragen anderer Art und mit der Gerichtspraxis. Albericus Gentilis war ja mit Erlaubnis des Königs Jakob I. von 1605 an offizieller Ratgeber der spanischen Gesandtschaft in London und verteidigte die spanischen Unterthanen vor dem englischen Gerichtshofe. Meist handelte es sich um Fragen des Seeprisesrechts, die wegen des spanisch-holländischen Seekrieges aufgeworfen und vor dem englischen Gerichtshofe verhandelt wurden, wenn holländische Kaperschiffe, vom Sturme überrascht, ihre Beute in englischen Häfen bergen mussten. In dieser Beziehung,

glaubt Travers Twiss²⁷⁾, wird der Historiker des Seeprisengerichts manche interessante Fragen erörtert finden, die für damalige Zeiten ganz neu waren, jetzt aber in allen systematischen Lehrbüchern des Seerechts erwähnt werden. Gentilis hat manches von demselben Gesichtspunkte aus betrachtet, den heutige Prisengerichte als den einzig richtigen vertreten, z. B. ist innerhalb des Gebietes eines neutralen Staates Prisenrecht ausgeübt worden, so hat der Eigentümer der genommenen Beute seinen Anspruch auf Restitution vor dem neutralen Staat anzubringen. Indes betreffs Kriegskonterbande und Ausübung des Durchsuchungsrechts ist sein Grundriss den Neutralen günstiger wie der heutige Brauch. Noch in den letzten Tagen seines Lebens scheint Gentilis sich gerade mit dem Seerecht befasst zu haben; denn Travers Twiss²⁸⁾ erwähnt, dass unter den Papieren, die einst Sir Julius Cäsar, einem Richter des hohen Admiralitätshofes, gehörten und jetzt im British Museum sich befinden, ein Brief des Gentilis an den genannten Richter liegt. Es handelte sich um venetianisches Gut, das von tunesischen Corsaren geraubt und von englischen Kaufleuten nach England gebracht worden war. Gentilis hatte zu Gunsten der Engländer entschieden. Seine Unterschrift fehlt, aber der Registrator Hereward hatte den Vermerk gemacht: D. Gentilis, his consultation in the cause of the Venetians, but for the English against them. ult. Junii 1608. Bereits am 19. Juni war Gentilis gestorben. So hatte der gelehrte Förderer des Völkerrechts mit einer völkerrechtlichen Entscheidung seine Thätigkeit beschlossen.

Meister²⁹⁾, Ompteda³⁰⁾ und Miruss³¹⁾ erwähnen noch eine besondere Schrift von ihm, *de jure maris* betitelt. Doch hier dürfte ein Irrtum vorliegen. Nicht in einer besonderen

27) Travers Twiss S. 152.

28) Travers Twiss S. 153, 154.

29) Meister, bibl. II 102.

30) v. Ompteda, Litteratur S. 168.

31) Miruss, Das europ. Gesandtschaftsrecht S. 16.

Abhandlung, sondern im ersten Buch der *Advocatio Hispanica* cap. VIII. spricht er von der Seegerechtigkeit und erklärt hierbei den ganzen atlantischen Ozean für das Eigentum der Engländer. Man hat ihm überhaupt grosse Parteilichkeit für die Ansprüche derselben zum Vorwurf gemacht. Cauchy ³²⁾ kritisiert unter anderem einen Fall, wo Gentilis den neutralen Holländern im englisch-spanischen Kriege fast alle ihre Rechte abspricht (*De jure belli* I 21). Gentilis begnügt sich mit der kurzen Begründung seiner Ansicht. Das Privatinteresse muss dem des Staates, der Handel der Politik, das Völkerrecht der Natur, das Geld dem Leben weichen.

Fragen wir nun nach der Bedeutung des Albericus Gentilis für das Völkerrecht, so ist es schwer aus der Menge grundverschiedener Ansichten die richtige herauszufinden. Die einen sehen in ihm den Vater des Völkerrechts, andere einen Vorläufer des Hugo Grotius, wieder andere einen blossen Compiler.

Was die ersten anbetrifft, so sind es hauptsächlich Italiener, die ihren Landsmann nicht genug rühmen können. So nennt ihn Lampredi ³³⁾ den ersten, der die Gesetze des Friedens und Krieges auseinandersetzte und somit dem Grotius den Gedanken einflösste, über diesen Stoff zu schreiben. Er verdient nach Lampredis Ansicht die öffentliche Anerkennung und Dankbarkeit, weil er dazu beigetragen hat, den Ruhm seines Vaterlandes Italien zu erhöhen, das ihm die Kenntnis des römischen Rechts verschaffte, er verdient das Lob, weil er gezeigt hat, dass Italien ebenso zuerst das Naturrecht lehrte, wie es zuerst Künste und Wissenschaften belebte und beschützte. Aehnlich werden in dem erwähnten Manifest vom 14. September 1875 die Verdienste unseres Gelehrten über alles Mass gepriesen! „Italien, ³⁴⁾ stolz auf drei Civilisationen, — heisst es

³²⁾ E. Cauchy, *le droit maritime international*, II. pag. 37. Paris 1862.

³³⁾ Henri Wheaton, *histoire du progrès du droit des gens en Europe et en Amérique depuis la paix de Westphalie jusqu'à nos jours*. Leipzig 1853 p. 50.

³⁴⁾ *Revue de droit international* 1876 S. 142.

an einer Stelle desselben — sucht mit Liebe in der Vergangenheit nach der Erinnerung an seine berühmtesten Kinder, fragt nach ihren Gräbern, feiert ihre trefflichen Werke, nicht mit der Eitelkeit einer protzenhaften Frau, die ihr tags vorher erst gekauftes Geschmeide zur Schau trägt, sondern mit dem Stolz einer altadeligen Matrone, die nach den Tagen der Trauer die kostbaren Andenken an die Vorfahren zeigt.“ Emerico Amari hat ferner in seiner *Critica di una Scienza delle Legislazioni Comparative*, wie Twiss ³⁵⁾ erwähnt, für seine Landsleute das Verdienst beansprucht, die Völkerrechtswissenschaft begründet zu haben. Den Gentilis stellt er hin als wahren Vater der Wissenschaft vom Kriege, auf Grund seiner Schrift *de jure belli*, als wahren Vater des Friedensrechts, auf Grund seiner Abhandlungen *de legationibus* und *de armis Romanis*. Doch alle diese Versuche, den Gentilis über sein Verdienst zu erheben, ihn als Stifter des Völkerrechts zu feiern, sind entschieden verfehlt. Dies zeigt sich besonders, wenn man erwägt, in welchem Verhältnisse er zu seinen Vorgängern und Nachfolgern auf diesem Gebiet gestanden hat. Von den ersteren kommen Vittoria, Belli und Ayala, von den letzteren Grotius in Betracht. Jeder von ihnen hat seine Lobredner gefunden.

Francesco da Vittoria ³⁶⁾, geboren 1480, ein Dominikaner, studierte in Paris und Salamanca und starb 1546. Er schrieb *Theologicae relectiones XII.*, davon behandeln die V. (*de Indis*) und die VII. (*de bello*) völkerrechtliche Fragen. Vittoria ist nach de Giorgi ³⁷⁾ der eigentliche Schöpfer des Völkerrechts, vorausgesetzt, dass dasselbe nicht das Produkt der Arbeit vieler gewesen ist. Vittoria hat nach ihm eine grundlegende Methode für diese Wissenschaft gefunden und den Gentilis veranlasst, sich manchen Ansichten anzuschliessen. So z. B.

³⁵⁾ Travers Twiss S. 143.

³⁶⁾ Nys, *histoire du droit de guerre* p. 168. v. Ompteda S. 169.

³⁷⁾ De Giorgi p. 82. Il pose ordinatamente le basi, fissò i cardini della scienza: diede l'esempio del metodo conveniente.

de jure belli I. 3. Zur erlaubten Kriegsführung genügt nicht bloss ein gerechter Grund, sondern es muss vorher ein Versuch gemacht werden, auf andere Weise zu seinem Rechte zu kommen. Diese Beschränkung stammt von Vittoria, Gentilis belegt sie durch viele Beispiele. In I. 6. beseitigt Gentilis den Zweifel, den Vittoria in der Frage ausspricht, ob ein Krieg auf beiden Seiten gerecht geführt werden kann. In I. 9. beruft er sich bei der Beurteilung der Religionskriege auf das Zeugnis des Vittoria, dass wegen Religionsverschiedenheit Kriege nicht begonnen werden dürfen.

Pietro Belli ³⁸⁾ (Petrus Bellinus), geboren 1502 in Alba (Montferrat), studierte in Perugia, war dann Auditeur im Heere Karls V., später Kriegsrat Philipps II., dem er sein Werk *De re militari et de bello* verehrte. Es wurde 1558 geschrieben, 1563, also 14 Jahre vor dem Werk des Gentilis, in Venedig gedruckt. Später trat Belli als Staatsrath in Dienst bei Emanuel Philibert von Savoyen und starb 1575 in Turin.

Nach Mancini ³⁹⁾ ist Belli der Vater des Völkerrechts, Gentilis verdient erst in zweiter Stelle diesen Vorzug. Das genannte Werk Belli's ist ein juristisches Buch über den Krieg, das wegen des Stoffes, der Disposition und logischen Form der Begründung manchem Schriftsteller als Muster gedient haben mag. Mancini beruft sich dann auf das Urteil Tiraboschi's, dass Belli zuerst die Gesetzeskenntnis weitläufig beim Kriegsbrauch angewendet habe. Aehnlich denkt Twiss. ⁴⁰⁾ Er lässt die erste juristische Schrift über das Kriegsrecht ein piemontesisches Buch sein, — das von Belli — in der Erwägung, dass eine Behandlung des Kriegsrechtes nach juristischen Regeln eher vom Lager (Belli war ja Auditeur und Kriegsrat) als vom Kloster aus (Vittoria gehörte dem Dominikanerorden an) möglich sei. Twiss citiert noch Pier-

³⁸⁾ Nys, *histoire du droit de guerre* p. 170.

³⁹⁾ De Giorgi pag. 79. 82.

⁴⁰⁾ Travers Twiss S. 138. 139. 141.

antoni (Storia del diritto internazionale). Letzterer sagt: Belli nimmt sich vor, den Rechtsprinzipien gemäss zu zeigen, weshalb ein Krieg gerecht ist, dann die Handlungsweise anzugeben, die bei Bündnissen, Verträgen, Belagerungen, Waffenstillständen beobachtet werden muss, dann die Regeln aufzuzählen, die für Feldherrn, Soldaten und Bevölkerung massgebend sind. Belli beruft sich zur Unterstützung seiner Meinung auf Beispiele der Geschichte und Rechtsfälle, die er selbst entschieden hatte. Dabei zeigt Belli oft grossen Freimut, der bei seiner abhängigen Stellung auffallend erscheint. Ein Hauptverdienst Belli's sieht Pierantoni weiter darin, dass er zuerst eine Grenzlinie zwischen Völkerrecht und Theologie gezogen habe. Jedoch Twiss⁴¹⁾ erklärt sich damit nicht einverstanden und sucht mit folgenden Gründen das Gegenteil zu behaupten: Die Wissenschaft des Völkerrechts war noch im Entstehen begriffen und den Zeitgenossen Belli's manches unverständlich, was 40 Jahre später zur Zeit des Gentilis auf fruchtbaren Boden fiel. Grotius rechnete den Belli zu den Theologen, ihn, der Soldaten verbot, das Vermögen den Ketzern zu vermachen. Gentilis hat in seinem Werke *de jure belli* des Pietro Belli gar nicht Erwähnung gethan. Ganz sonderbar! Mancini⁴²⁾ will aus einer Stelle des ersten Buches (I. 1, p. 2): *Equidem praeter Lignani paucula huius tractatus et aliorum nonnulla alia sparsim, legi nihil..... ut praeteream illud, esse in eorum libris quam plurima non de bello, et de belli jure adversus hostem, sed de re militari et legibus cum cive et milite nostro*, die Benutzung vermuten. Nun steht das kurze Werk des Giovanni da Legnano (Lignanus), wie Mancini herausgefunden hat, in demselben Band XVI., des *tractatus universi juris*, jenes grossen Sammelwerkes von Zileto, Venedig 1586, in dem auch Belli's Schrift vom Kriegerecht und Kriegswesen gedruckt ist. Diese Erklärung hat vieles für sich.

⁴¹⁾ Travers Twiss, S. 142.

⁴²⁾ De Giorgi, S. 83.

Im übrigen darf man nicht verkennen, wie de Giorgi ⁴³⁾ richtig hervorhebt, dass Gentilis etwas mehr geleistet hat als seine Vorgänger. Es gilt dies in Bezug auf die Anordnung des Stoffes, den Ausschluss der Argumente, die nur das Kriegerrecht, nicht auch das Völkerrecht betreffen, endlich in Bezug auf eine umfangreiche Entwicklung der Lehren. Allerdings diese weitere Entwicklung besteht in einer übergrossen Menge von Thatsachen, Zeugnissen, Schriften, eigenen und fremden Ansichten. Es war dies eben Brauch und Geschmack der Zeit, in welcher er lebte.

Balthasar de Ayala ⁴⁴⁾ wurde 1548 in Antwerpen geboren, besuchte später die Universität Löwen und bekleidete alsdann die Stelle eines Generalauditeurs im Heere des Herzogs Alba. Er schrieb *de jure et officiis bellicis et disciplina militari*, Douai 1582, Antwerpen 1597. Seinem Werke giebt Hallam ⁴⁵⁾ den Vorzug, weil er systematisch die Praxis der Völker in der Kriegsführung auf gesetzliche Normen bringt. Grotius ⁴⁶⁾ hat ihn und Gentilis benutzt. Den Ayala tadelt er, weil er nicht die Frage berührt hat, weshalb ein Krieg gerecht oder ungerecht geführt wird. Ayala hat überhaupt im 2. Buch die Gerechtigkeit im Kriege sehr oberflächlich behandelt, was man nur loben kann; nicht so Gentilis; J. Westlake ⁴⁷⁾ vergleicht Ayala mit Gentilis betreffs der Frage, ob auf beiden Seiten ein Krieg gerecht geführt werden kann. Gentilis, sagt er, fasst I. cap. 6 „*justum*“ im gewöhnlichen Sinne auf und findet den Grund in der Thatsache, dass ein Schein von Gerechtigkeit gewöhnlich auf beiden Seiten ist, nur auf einer Seite wird der Krieg gerechter. Ayala fasst dagegen

⁴³⁾ De Giorgi, p. 81.

⁴⁴⁾ Nys, l. c., p. 173.

⁴⁵⁾ Hallam, *Introduction to the Literature of Europe*, London 1872. Bd. II. S. 176.

⁴⁶⁾ Grotius *proleg.* c. 38.

⁴⁷⁾ Academy, a weakly review of literature science and art 1878, pag. 2.

justum-plenitudo quaedam, wie justae nuptiae, justa aetas — ein Krieg ist vollkommen gerecht, wenn er von der eigentlichen Autorität unternommen ist.

Die genannten machen also nach der Ansicht einiger Gelehrten dem Gentilis mehr oder minder den Ruhm streitig, die Völkerrechtswissenschaft ins Leben gerufen zu haben. Wie steht nun Gentilis zu Grotius, dem Epochemann des Völkerrechts, wie v. Kaltenborn ⁴⁸⁾ sich ausdrückt?

Auffallend gleich ist beider Schicksal. Fern von der Heimat schrieben sie als Verbannte ihre Hauptwerke, und nach Jahrhunderten suchte das Vaterland durch Erinnerungsfeste das alte Unrecht wieder gut zu machen. Grotius gesteht, wie bereits erwähnt ist, in seinen Prolegomena zum Hauptwerk die Benutzung des Gentilis ein. Darauf stützt v. Kaltenborn ⁴⁹⁾ seine Behauptung, dass Gentilis die Grundlage zu Grotius sei und beweist es ferner durch die formale Uebereinstimmung der Werke *De jure belli* und *De jure belli ac pacis*. Dieselbe Planlegung zeigt sich in den Prolegomena des Grotius und Capitel I. des Gentilis; ferner lauten Ueberschriften einzelner Capitel im ersten und dritten Buch ganz gleich. Th. E. Holland ⁵⁰⁾ geht jedoch zu weit, wenn er Grotius einen Nachahmer des Gentilis nennt, was ihm Twiss ⁵¹⁾ arg übel vermerkt mit Hinweis auf das scharfe Urteil, das Hallam ⁵²⁾ über Gentilis fällt. Hallam vergleicht beide und findet, dass Grotius fast in jedem Capitel tiefer in seinen Gegenstand eindringt, mehr vom ethischen Standpunkt urteilt. Grotius verlässt sich weniger auf die Autorität seiner Vorgänger und ist in der That ein Philosoph, wo der Andere

⁴⁸⁾ K. v. Kaltenborn, *Die Vorläufer des Hugo Grotius*, S. 229. Leipzig 1848.

⁴⁹⁾ K. v. Kaltenborn, *Kritik des Völkerrechts*, Leipzig 1847. S. 35.

⁵⁰⁾ Holland-Saffi am Schluss.

⁵¹⁾ Twiss, pag. 159.

⁵²⁾ Hallam II. 179, and is in fact a philosopher, where the other is a compiler.

ein Compiler ist. Twiss ⁵³⁾ erwähnt ferner die Arbeit von Reiger, *commentatio de Alberico Gentili*, Groningen 1867, der dem Gentilis das Wort redet, dem Pionier für den Weg des Grotius. Beachtenswert ist vor allen das Urteil, das Grotius ⁵⁴⁾ über Gentilis selbst ausspricht. Es klingt nicht gerade schmeichelhaft, wenn er sagt, Gentilis folge gewöhnlich bei Streitfragen einigen nicht gerade guten Vorgängern oder lasse sich durch die Autorität moderner Rechtsgelehrter leiten, die bei ihren Entscheidungen mehr den Wunsch der Partei als Recht und Billigkeit berücksichtigt hätten. Gentilis ist eben zu viel Jurist, während Grotius mehr als Philosoph denkt und schreibt. Eine Nachahmung des Gentilis durch Grotius will daher Twiss ⁵⁵⁾ nur *cum grano salis* einräumen und vergleicht sehr geistreich beider Werke mit den Institutionen des Gajus und denen Justinians. Wie jene dem Studirenden eine Kenntnis des römischen Rechts verschaffen, so trägt auch des Gentilis Schrift sehr viel dazu bei, die staatsmännische Kenntnis von den Grundlagen, auf denen sich das verwickelte System des öffentlichen europäischen Rechts allmählich aufgebaut hat, zu erweitern. Sehr schön schlichtet G. Rolin-Jacquemyns ⁵⁶⁾ den Streit über die Wertschätzung beider Gelehrten mit den Worten: „Gentilis und Grotius sind nicht zwei aufeinander eifersüchtige Grössen und dürfen es nicht sein; sie sind zwei Sterne, jeder mit eigenem Lichte versehen, oder richtiger, sie leihen es bei dem gemeinsamen Herd der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Nachdem nun Gentilis mit den bedeutendsten Schriftstellern des Völkerrechts, die vor ihm und nach ihm gelebt haben, verglichen worden ist, erübrigt es noch, einige seiner Verdienste um die Völkerrechtswissenschaft kurz anzuführen. Ziemlich allgemein drückt sich Cauchy ⁵⁷⁾ aus, wenn er sein

⁵³⁾ Twiss, pag. 143.

⁵⁴⁾ Proleg. de jure belli ac pacis cap. 38.

⁵⁵⁾ Twiss S. 161.

⁵⁶⁾ Revue du droit international VIII 696.

⁵⁷⁾ Cauchy II pag. 33. 36.

Urteil über die Leistungen des Gentilis ungefähr folgendermassen zusammenfasst. Unter der gelehrten Feder des Gentilis hatte diese Wissenschaft eine andere Gestalt angenommen; einerseits war sie erweitert und ausgebreitet, andererseits freigemacht worden von der Vermischung mit den ihr fremden Wissenschaften, um sich endgültig auf eigenem Boden niederzulassen. Indem er die Theorie des Völkerrechts behandelt, beschränkt er sich nicht darauf, ehemalige Fälle als Beispiele zu citieren, er verquickt damit die Untersuchung über europäische Fragen, die sich zu seiner Zeit, vor seinen eigenen Augen abspielen. Sein Stil bekommt dann Leben und Farbe; dann ist er nicht mehr der Philosoph, der kühl eine These bespricht, sondern der Advokat, der leidenschaftlich die Sache seines zweiten Vaterlandes England verteidigt. Es lässt sich sicherlich ein freier Grundtypus für das Völkerrecht bei ihm nicht verkennen. Damit stimmt die Ansicht von Mancini, die Twiss⁵⁸⁾, und die von Pierantoni, welche de Giorgi⁵⁹⁾ anführt, überein. Beide behaupten, Gentilis habe dem Völkerrecht einen ähnlichen Dienst erwiesen, wie Machiavelli der Politik, dadurch, dass er es von den Fesseln der theologischen Casuistik befreite. Dagegen lässt sich jedoch einwenden, dass Gentilis in seiner Schrift *de jure belli* theologische Fälle besprochen und solche Schlüsse oftmals gezogen hat. Hier wird man der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man unter den abweichenden Richtungen der Urteile den goldenen Mittelweg einschlägt. Gentilis hat es versucht, sich von der Scholastik jener Zeit loszumachen, aber es ist ihm nicht vollständig gelungen. Daher kommt es auch, dass er den Standpunkt des Völkerrechts vertritt, aber das Verhältniss desselben zum Naturrecht nicht ganz aufzuklären weiss. Hinrichs⁶⁰⁾

⁵⁸⁾ Twiss, S. 143.

⁵⁹⁾ De Giorgi, S. 88.

⁶⁰⁾ Hinrichs, Geschichte der Rechts- und Staatsprinzipien. Leipzig 1848. S. 58.

äussert sich zu dieser schwierigen Frage in folgender Weise: „Das Naturrecht ist bei Gentilis die Kraft des Völkerrechts, wie bei Oldendorp, Hemming und Winkler, aber Gentilis entwickelt dies nicht weiter, weshalb es den Anschein hat, als ob er in dieser Beziehung den mittelalterlichen Standpunkt überwunden habe. Aber seine Erklärung des Völkerrechtes als eines Theiles des göttlichen Rechtes ist noch ganz scholastisch. Er erörtert das Naturrecht nicht, weil er glaubt, dass das Naturrecht das Völkerrecht nicht zum Gegenstand der Erkenntnis mache; darum hätte er auch das Völkerrecht nicht für einen Teil des Naturrechts erklären sollen. Ist das Naturrecht das Wesen des Völkerrechts, so muss das Völkerrecht auch aus dem Naturrecht abgeleitet werden. Melancthon, Hemming und Winkler erörterten das Naturrecht und weniger das Völkerrecht, Gentilis entwickelte das Völkerrecht, aber nicht das Naturrecht.“ Wie dem auch sein mag, eine höhere Stellung muss dem Gentilis unter den Publizisten seiner Zeit eingeräumt werden. Unter den Völkerrechtslehrern war er nicht der erste und nicht der letzte. Begabt mit juristischem Scharfsinn und politischem Verständnis that er alles, was bei dem Standpunkt der damaligen Wissenschaft, bei seiner Geistesbeschaffenheit, bei der üblichen Methode möglich war. Er versuchte es wenigstens, so lautet der Schluss bei de Giorgi, „als Schriftsteller die Zelte der Gerechtigkeit auf den Schlachtfeldern aufzuspannen; und mag er auch in seinen Schriften über Gebühr den Machthabern geschmeichelt haben, er predigte doch nicht den heidnischen Grundsatz: Gewalt geht vor Recht.“

II.

Des Albericus Gentilis Lehre vom Gesandtschaftswesen.

A. Allgemeine Bemerkungen über seine drei Bücher de legationibus.

Im Jahre 1584 wurde Don Bernardin Mendoza, der spanische Gesandte am englischen Hofe, beschuldigt, an der Verschwörung des Franz Trogmorton gegen die Königin Elisabeth zu Gunsten der Maria Stuart teilgenommen und sonstige Intriguen gegen den englischen Staat angezettelt zu haben. Nach der Strenge der Gesetze drohte ihm die schwerste Strafe. Aber Gentilis und Hotomanus, die, wie oben erwähnt, als Sachverständige vom englischen Kronrat zugezogen waren, setzten es durch, dass Mendoza nur mit Landesverweisung bestraft und im Schiff des Kapitäns Hawkins nach Calais geschafft wurde⁶¹⁾. Gentilis soll mit einer männlichen Beredsamkeit grade die Unverletzlichkeit des Gesandten als erstes Gesetz des Völkerrechts hingestellt und auf diese Weise überzeugend gewirkt haben. In Anbetracht des Interesses, das man diesem Fall entgegenbrachte, wählte Gentilis bald darauf diesen Stoff als Thema zu einer Disputation, die, wie seine Vorrede besagt, gelegentlich eines Besuches zweier Gönner der Oxforder Hochschule, des Robert Dudley, Grafen v. Leicester und des Sir Philipp Sidney, stattfand. Sechs Monate später erschien sein Buch unter dem Titel „Alberici Gentilis J. C. clarissimi de legationibus libri tres omnium ordinum studiosis

⁶¹⁾ A. de Wicquefort, l'ambassadeur et ses fonctions, Amsterdam 1730 I. 390.

praecipue vero Juris Civilis lectu utiles ac maxime necessarii Londini M.D.LXXXV 4. ⁶²⁾ apud Wolphios ibi excudebat 1585⁴ Thomas Vantrollerius. Neugedruckt Hanoviae (Hanau, nicht wie Twiss ⁶³⁾ sagt, Hanover), 1594⁸ und 1607⁸ apud Guilelmum Antonium. (Letztere Ausgabe ist bei dieser Abhandlung benützt worden und befindet sich in der Heidelberger Bibliothek.)

Das Titelbild ist ganz dasselbe wie bei den Ausgaben de jure belli, de armis Romanis und de advocacione Hispanica. Es stellt einen mit dem Schwerte umgürteten Mann dar, welcher einen steilen Felsen zu erklimmen sucht, auf dessen Spitze ein Pelikan die Jungen mit dem eigenen Blute ernährt. Es fehlt hier nur die Umschrift, die bei den anderen genannten Werken sich findet: Nulla est via invia virtuti: Die Schrift de legationibus ist dem Freunde vieler Gelehrten, dem Sir Philipp Sidney gewidmet in einer Vorrede von 14 Seiten. Diese enthält Worte des Dankes und Lobes für den genannten, dessen Vater, Schwiegervater, Schwager, für die Oheime Graf Warwick und Leicester. Selbst die Königin Elisabeth wird in überschwenglicher Weise gepriesen.⁶⁴⁾

Die Schrift selbst zerfällt in drei Bücher. Das erste enthält eine historische Entwicklung des Ursprungs der Gesandtschaften und der damit verbundenen Ceremonien. Das

⁶²⁾ Benigni in Colucci's Antichità Piceni p. 24., der auch den Inhalt des Gutachtens über den Fall Mendoza berichtet, lässt die erste Ausgabe schon 1583 in London erschienen sein. Ebenso ist dieses Jahr von Meister, bibliotheca II, 21 erwähnt. Auch de Giorgi p. 30 giebt es an. Richtiger scheint die Bemerkung Hollands (Saffi) p. 54, wonach ein Irrtum seitens Benigni's vorliegt, da das Werk zweimal in London bei verschiedenen Druckern veröffentlicht worden ist. Zudem zwingt ja die Erwähnung des Falls Mendoza, de legat II. 18. pag. 133 zur Annahme des Jahres 1585. Auch Barbeyrac in seiner Vorrede pag. X. zur Uebersetzung von Bynkershoek de foro legatorum giebt 1585 als Druckjahr an und zählt Gentilis zu den bedeutendsten Schriftstellern über das Gesandtschaftsrecht.

⁶³⁾ Travers Twiss, pag. 149.

⁶⁴⁾ Elisabetham, quum dicimus, pietatem dicimus et virtutem ipsam.

römische Gesandtschaftsrecht, besonders das der Fetialen, wird ausführlicher besprochen. Im zweiten Buch geht Gentilis auf die Rechte und Privilegien der Gesandten ein. Dieser Teil ist der beste und interessanteste⁶⁵⁾. Im dritten Buch zählt Gentilis viele gute Eigenschaften auf, die der Gesandte haben soll, Vorzüge, die, wie er am Schlusse hervorhebt, Sir Philipp Sidney in erhöhtem Maasse besässe.

In der ganzen Abhandlung hat Gentilis eine systematische Entwicklung des Gesandtschaftsrechtes versucht, wie die Einteilung im Capitel schon beweist. Aber mitunter verschwinden seine Ansichten unter einer Menge von Citaten und Beispielen, die er zur Begründung oder Ausschmückung seiner Behauptungen anführt. Die Auswahl ist ganz willkürlich; wie er sie gerade dem Inhalte nach braucht, bringt er Bibelstellen neben Aussprüchen heidnischer Dichter und Denker, Gesetze aus Justinians Corpus und Ereignisse aus alter und neuer Zeit in buntem Durcheinander. Im allgemeinen liefert ihm die alte Geschichte und hier vorzugsweise die römische, die meisten Belege, während er die moderne Zeit auffallend vernachlässigt. Er selbst begründet es damit, dass die Gegenwart ja bekannt genug sei und das Gesandtschaftswesen durch sie nicht zu dem Ansehen gelangt wäre, das er voraussetze und das die alte Zeit allein beizulegen pflege⁶⁶⁾.

Im grossen und ganzen zeigt Gentilis auch hier eine grosse Belesenheit und Bekanntschaft mit dem Altertum. Er hat es nur leider unterlassen, bei den Citaten genauere Angaben zu machen, gerade wie in den sonstigen Schriften,

⁶⁵⁾ Hallam II 177. The second book is the most interesting und Dictionary of Nat. Biogr. XXI pag. 126 was the best work upon embassy, which had appeared up to the date of its publication (wohl das Urteil von T. E. Holland).

⁶⁶⁾ II. 1. pag. 65. Placuit autem mihi vetera potius exponere; quoniam ipsa, quae nunc obtinent, vulgaria sunt, inque omnium oculis collocata, et ex his praeterea neutiquam auctoritas legationibus conciliata fuisset, quantam et nos esse adfirmamus, et vetustas rebus omnibus adjungere facile solet.

so dass es viel Mühe kostet, einzelne Stellen aufzufinden. Barbeyrac⁶⁷⁾ in seiner genannten Uebersetzung beschwert sich bitter, dass er lange ein Citat aus Gentilis II 21. bei Polybius gesucht und nirgends entdeckt habe. Gentilis entschuldigt sich selbst in seiner Vorrede mit dem Mangel an Zeit und an den nötigen Hilfsmitteln. Er will überhaupt Werke anderer über das Gesandtschaftswesen nicht gelesen haben; nur den Tasso⁶⁸⁾ citiert er öfters. Meister⁶⁹⁾ bemerkt hierzu ganz treffend: „optavit tamen Stollus in der Stollischen Bibliothek St. 13. S. 543, dass er die neueren zu seinem Zwecke dienenden Skribenten mit gleichem Fleisse gelesen und in der Morale und Politik ein wenig tiefere Einsicht gehabt hätte. Denn auf solche Weise würde er manche Materie nicht nur berührt, sondern auch erschöpft haben“. Wie alle naturrechtlichen Werke jener Zeit, so ist auch diese Schrift in lateinischer Sprache abgefasst; das entsprach eben ganz der damaligen Geistesrichtung. Das Latein schreibt Gentilis mit einer gewissen Gewandtheit, wenn auch der Stil oft recht breit erscheint. Gentilis ist ganz von dem humanistischen Geist und der klassischen Bildung durchdrungen, so dass er die klassische Form selbst zur Darstellung moderner Anschauungen wohl anzuwenden weiss. Trotzdem ist dieses Werk nicht zu der Bedeutung gelangt, wie das andere *De jure belli* betitelte, aber dennoch dürfte Twiss⁷⁰⁾ nicht Unrecht haben, wenn er erklärt, die Schrift *De legationibus* hätte allein ausgereicht, um dem Albericus Gentilis einen Vorderplatz unter den Juristen seiner Zeit einzuräumen.

⁶⁷⁾ Barbeyrac pag. 20. Anmerkung.

⁶⁸⁾ III 22. pag. 249 et quod scio ab ipso Tasso factum est. (non ignoro alios adhuc in hoc argumento elaborasse) dicere meum non est, qui ipsorum libros non legi.

⁶⁹⁾ Meister, bibl. II. 21.

⁷⁰⁾ Travers Twiss pag. 149-150 this treatise alone would have been sufficient to obtain for Gentilis a place in the front rank amongst the jurists of this age.

Im folgenden wird nun auf den Begriff des Gesandten, die Arten der Gesandtschaften und das Gesandtschaftsrecht näher eingegangen werden, mit etwas ausführlicher Angabe der lateinischen Belegstellen, zumal für diese Schrift nicht eine so bequeme, leicht zugängliche Ausgabe existiert, wie der vortreffliche Neudruck *de jure belli*, besorgt von T. E. Holland, Oxford 1877.

B. Gesandte (Begriff). Gesandtschaften (Arten).

Im ersten und zweiten Capitel seiner Schrift behandelt Gentilis mit der grössten Ausführlichkeit, gestützt auf die Ansichten alter Dichter, Redner und Grammatiker die Frage: Was versteht man unter einem Gesandten? Nicht der Gehilfe des römischen Feldherrn und Statthalters, nicht der *legatus Augusti propraetore*, der Leiter der kaiserlichen Provinzen, nicht der päpstliche Legat, der als Stellvertreter des Papstes an Kriegen teilnahm oder in bestimmten Provinzen als *legatus a latere*, *legatus constitutus*, *legatus natus* einfach kraft päpstlicher Vollmacht handelte, ist gemeint, sondern derjenige, welcher von einem Staate bevollmächtigt ist, dessen Interessen bei einem anderen Staate in der Gesamtheit seiner Beziehungen zu vertreten ⁷¹⁾. Nur Staatsgeschäfte sind ihm anvertraut. Privatangelegenheiten, selbst solche der Fürsten in fremden Ländern, werden von den *nuntii* besorgt ⁷²⁾. Rangunterschiede, wie sie jetzt bestehen, kennt Gentilis noch nicht; so einfach war eben die Sitte im Altertum und Mittelalter, und alle die

⁷¹⁾ de leg. I 2. pag. 7, qui publico [aut sacratione, er denkt dabei an die *sacra legatio* der Alten, die er I. 3. beschreibt] nomine ad rem publicam personamve aliam sacrationem ob rem publicam aut sacrationem missus [sine imperio, d. h. im Gegensatz zu obigem militärischen Beamten] est rei dicendae, agenda causa.

⁷²⁾ I 2. pag. 7, nuntios, qui inter privatos sunt, etiam inter personas publicas statim verbis excludo.

Ausdrücke, mit denen sie bezeichnet wurden, sagt v. Holtzendorff ⁷³⁾, bedeuteten sachlich dasselbe.

Bei den Gesandtschaften legt Gentilis ein verschiedenes Einleitungsprinzip zu Grunde.

Erstens berücksichtigt er die freie oder abhängige Stellung der Absender und Empfänger ⁷⁴⁾. Er unterscheidet:

1. Gesandtschaften zwischen freien Staaten oder Fürsten und ihresgleichen.
2. Gesandtschaften zwischen abhängigen Staaten oder Fürsten und ihresgleichen.
3. Sogenannte gemischte Gesandtschaften, d. h. solche zwischen freien und abhängigen Staaten oder Fürsten, ja selbst zwischen Unterthanen und ihren eigenen Fürsten oder fremden ⁷⁵⁾. Wohlverstanden sind hier nicht bloss Staatsangelegenheiten gemeint ⁷⁶⁾. Diese Einteilung hält Gentilis für nützlich und notwendig ⁷⁷⁾. Denn ein Unterschied zwischen den angesehenen Vertretern der ersten Klasse und denen der zweiten muss doch gemacht werden ⁷⁸⁾. Die ersten stellen bei der Geschäftsführung nicht bloss ihres Herrn Person vor, sondern sie repräsentieren ihn in jeder Hinsicht, so

⁷³⁾ v. Holtzendorff, Handbuch III. S. 635.

⁷⁴⁾ I 4. S. 10. *legatio cum ceteras tum illam suscipit divisionem, ut quaedam a libera re publica principemve libero ad similem personam sit; quaedam a re publica non libera, non libero principe ad similem rem publicam principemve in similem; quaedam vero ex his mixta.*

⁷⁵⁾ I 4. S. 12. *Illud verum est, quod haec legatio vel inter subjectos et principem ipsorum est, vel principem alium.*

⁷⁶⁾ I 4. pag. 13. *Mittit princeps ad subditum suum legatos, si quid sit sibi magnae curae et id subditum sentire vult.*

⁷⁷⁾ I. 4. pag. 11. 12. *Haec porro disquisitio utilis est ac necessaria; quoniam lata sit juris differentia inter legatos istos supremi ordinis et eos, qui inter subjectos habentur.*

⁷⁸⁾ I 4. S. 10. *Qui illi sint nobiliores legati primae speciei notum videtur.*

II 10. S. 103. *Qui etiam ad subditos sunt sive suos sive alienos nobile illud jus legationis non habere certum est.*

dass sie im grossen und ganzen dieselben Vorrechte fordern können, die dem Herrn bei persönlicher Anwesenheit zukommen würden. Besondere Rangbenennungen kennt er, wie gesagt, noch nicht; denn erst das spätere Zeremoniell der Höfe und die gemeinsame Staatspraxis zogen hier scharfe Grenzen.

Zweitens fasst Gentilis ⁷⁹⁾ bei den Gesandtschaften die Interessenvertretung ins Auge und scheidet Gesandtschaften im Interesse des Staates von den Gesandtschaften im Privatinteresse. Jene zerfallen in Geschäftsgesandtschaften, Ceremonial- und ständige Gesandtschaften. Was die Geschäftsgesandtschaften betrifft, so sind es diejenigen, welchen vorzugsweise die Betreibung von eigentlichen Staatsgeschäften obliegt als Friedens- oder Kriegsgesandtschaften. Die friedliche Thätigkeit ist vielseitig; unter anderem besteht sie auch darin, Frieden zu schliessen ⁸⁰⁾; die kriegerische jedoch zeigt sich in der Kriegserklärung und Androhung sonstiger Feindseligkeiten ⁸¹⁾. Ceremonial- oder Ehrengesandtschaften heissen diejenigen, welche die Verrichtung einer ceremoniellen Handlung bezwecken. Gentilis nennt das Ueberbringen von Glückwünschen, Beileidsbezeugungen und Danksagungen ⁸²⁾. Wich-

⁷⁹⁾ I 5. S. 13. Confertur publicum legationis nomen et publicae rei et rei privatae causa; priorque legatio vel in nomine manet generis sui vel publica etiam appellatur.

Posterior libera nuncupatur. Est vero illa aut negotii aut officii aut temporis. Altera, quia libera est, nulli certae rei adstringitur.

⁸⁰⁾ I 5. S. 14. Quidquid igitur mandatum sit, quod bellicam actionem non sapiat, id pacis negotium nuncupaverimus. Et illi profecto ad pacis negotium sunt, qui ad pacem ipsam ineundam mittuntur.

⁸¹⁾ I 6. S. 17. Bellicum legatum dico, qui missus citra imperium est publico aut principali nomine bellum indicere aliudve hostile significare.

⁸²⁾ I 7. S. 19. Mittuntur officii ergo, qui gratulari, dolere atque id generis reliqua peragere debent. S. 20. Legationem qua gratiae aguntur an huc non referemus?

tiger scheint die Erwähnung ständiger ⁸³⁾ Gesandtschaften zu sein. Im Gegensatz zu denen, welche nach Ausführung eines einzigen Geschäftes beendet werden, giebt es solche, die auf bestimmte oder unbestimmte Zeit mit den weitgehendsten Vollmachten für die Regelung aller während ihres Amtes eintretenden Verhältnisse ausgestattet werden. Derartige Gesandte nennt er *legati temporis sive temporarii*, bekannt unter dem Namen *Residentes*. Ihren Ursprung sieht Gentilis ⁸⁴⁾ in den Gesandtschaften der römischen Provinzen und Bundesgenossen, die sich oft lange in Rom aufhalten mussten. Diese Sitte ist dann von den Päpsten übernommen, weiter ausgebildet und von allen anderen Fürsten nachgeahmt worden. Wie die Geschäfte sich häuften, war es auch bequemer, ständige Gesandtschaften zu unterhalten, statt solche fortwährend hin und her zu schicken. Dies ist eine von den verschiedenen Theorien für die Entstehung der ständigen Diplomatie, die Krauske ⁸⁵⁾ ausführlich behandelt. Die meisten Gelehrten sehen den Anfang dieser Institution bei den *Responsales* und *Apocrisarii* der Päpste am byzantinischen und

⁸³⁾ I 5. S. 14. *Legatos temporis sive temporarios esse dico, qui ad non definitum incertumque negotium, sed ad tempus sive certum sive incertum ita mittuntur, ut, dum in legatione degunt, omnia tractent faciantque, quae e re mittentis toto illo tempore esse contingant. Nam alii in certam aliquam coccasionem legantur, redire jussi simulatque quod habent in mandatis confecerint. Sed sunt isti temporarii satis cogniti. Sunt enim, quos Residentes vulgari sermone nominare solemus.*

⁸⁴⁾ I 20. S. 63. *Tandem a legationibus provinciarum gentiumque foederatarum (quas tales mansisse Romae saepe existimo) morem hunc et ad nos pervenisse puto. Auctum scilicet institutis Pontificum Romanorum, qui cum legatos illos suos habere ubique ipsi voluerint, id imitati et alii omnes principes sint.*

Bona occasio fuit, quod inter principes frequentiora intercedunt negotia, quam ut commodum sit jugiter legatos mittere et non hos potius alterum apud alterum habere semper.

⁸⁵⁾ O. Krauske, die Entwicklung der ständigen Diplomatie vom 15. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818 im 22. Heft von Schmoller's Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen.

fränkischen Hofe, was Löhren⁸⁶⁾ jedoch nicht anerkennen will. Andere wie Nys⁸⁷⁾ glauben mit Recht, dass die ständigen Gesandtschaften in den italienischen Städterepubliken, besonders in Venedig, gepflegt worden sind, während Bluntschli⁸⁸⁾ ihre eigentliche Geltung in die Zeit Richelieu's und Ludwig XIV. verlegt wissen will. Die Gesandtschaften im Privatinteresse, die sogenannten *legationes liberae*, unternehmen nach Gentilis diejenigen, welche zwar den Namen eines amtlichen Gesandten führen, aber im eigenen Interesse reisen. Ein solcher hat gewisse Aehnlichkeit mit dem *procurator in rem suam*. Meist ist ihm obige Auszeichnung erwünscht, um mehr Ansehen am Orte der Thätigkeit zu geniessen und mit mehr Nachdruck sein Ziel zu erreichen, sei es, dass es sich um Erfüllung eines Gelübdes, um den Antritt einer Erbschaft oder Beitreibung von Schulden handelt⁸⁹⁾. Auch die Entstehung des Namens *libera legatio* sucht Gentilis zu erklären, indem er sich der Ansicht des Manutius anschliesst. *Liberi* heissen die Gesandten, weil sie die Stadt betreten und wieder verlassen dürfen⁹⁰⁾. Besser klingt jedoch die von Gentilis nur angeführte Deutung des Budäus: Frei heissen diese Gesandt-

⁸⁶⁾ A. Löhren, Beiträge zur Geschichte des gesandtschaftlichen Verkehrs im Mittelalter. 1884 dissert. Heidelb. S. 106.

⁸⁷⁾ E. Nys, Le commencement de la diplomatie et le droit d'ambassade jusqu'à Grotius. Revue du droit internat. 1883. S. 578.

⁸⁸⁾ J. C. Bluntschli. Das moderne Völkerrecht der civilisierten Staaten als Rechtsbuch dargestellt. Nördlingen 1878. S. 24.

⁸⁹⁾ I 8. pag. 22. *Libera legatio est eius, qui publico legati nomine commendatus ornatusque re ipsa ob privatam exit occasionem. Similis scilicet hic est procuratori quem dicunt in rem suam juris consulti. Hae porro legationes ornamentis tantum causa impetrari solebant, quo gratiosiores ad sua hi essent negotia, qui impetrant aut honestius se saltem haberent, ubi degerent otiose cum dignitate fruerentur. Sic et voti causa solvendi, haereditatis adeundae, debitorum exigendorum causa concedebantur.*

⁹⁰⁾ I 8. pag. 23. *Nomen porro liberae legationis inde (ut Manutius scribit) ortum videtur, quod introire in urbem et rursus exire liberam legationem habentibus liceret.*

schaften, weil sie weder an eine Zeit noch an einen Ort gebunden sind, noch zur Rechenschaft verpflichtet sind⁹¹⁾.

Nur der Vollständigkeit halber soll noch eine dritte, recht gesuchte Einteilung der Gesandtschaften Erwähnung finden, die Gentilis unter dem Namen *legationes factorum* zusammenfasst. Solche Gesandtschaften haben nichts zu sagen, sondern nur etwas auszuführen, entweder Geschenke oder Briefe zu überbringen oder nur zu repräsentieren⁹²⁾.

C. Das Gesandtschaftsrecht.

Gesandtschaftsrecht nennt man den Inbegriff der völkerrechtlichen Bestimmungen und Grundsätze, die sich auf den Gesandten beziehen⁹³⁾. Gentilis erklärt dieses Recht an mehreren Stellen als Gemeingut aller Völker, mit dem kein anderes sich vergleichen lässt⁹⁴⁾. Dieses Gesandtschaftsrecht lässt sich, wie Rivier⁹⁵⁾ will — man muss hinzusetzen vom Standpunkt des Absenders aus — in einem subjektiven und objektiven Sinn auffassen. Im ersteren Falle ist es alsdann das Recht, Gesandte zu entsenden, d. h. ein aktives, und zu empfangen, d. h. ein passives Gesandtschaftsrecht. Im zweiten

⁹¹⁾ I 8. p. 23. Inquit iste (Budaëus) sic dictam legationem hanc, quod nullo tempore vel loco circumscripta, nullis rationibus reddendis obnoxia sit.

⁹²⁾ I 5. pag. 14. Nam sunt quidam legati, qui nullam rem dicere, sed aliquam agere habent. Qui munera, qui litteras, qui rem aliam ferunt, qui veniunt praesentiam tantum in re aliqua exhibitori aliudve quid facturi, ii si ex potiore parte, si ex forma nomina rerum sunt, factorum legati videntur.

⁹³⁾ Miruss, S. 68.

⁹⁴⁾ II 6. pag. 87. Nullum enim (jus) majestate, firmitate cum hoc conferendum est.

II 13. pag. 113. Hoc est jus legatorum sanctissimum. Esse autem jus gentium et dictum et ostensum est.

⁹⁵⁾ A. Rivier, Lehrbuch des Völkerrechts, Stuttgart 1889. S. 246.

Fall bezeichnet es den Teil des Völkerrechtes, der sich mit den Rechten und natürlich auch mit den Pflichten der Gesandten beschäftigt.

Diese Scheidung soll zu Grunde gelegt werden bei der Untersuchung des Gesandtschaftsrechtes in der Schrift des Albericus Gentilis.

1. Das subjektive Gesandtschaftsrecht.

Das Recht, Gesandte zu entsenden (aktives Gesandtschaftsrecht) und das Recht, solche zu empfangen (passives Gesandtschaftsrecht) stehen im engsten Zusammenhange, so dass nur derjenige, dem die eine Befugnis zukommt, auch von der anderen Gebrauch machen kann. In staatlichen Angelegenheiten kommt dies Recht nach Gentilis nur dem souveränen Staate zu, der Mitglied der Völkergemeinde ist. Seine Gesandten allein sind Bevollmächtigte⁹⁶⁾. Denn in Staatsangelegenheiten dürfen weder von Unterthanen, noch zu Unterthanen Gesandtschaften geschickt werden, sagt Gentilis⁹⁷⁾. Einmal ist es den Unterthanen nicht erlaubt, zu ihrem Souverän Gesandte abzuordnen, weil sie ihm nicht gleichstehen, sondern von ihm abhängen. Die Stellung des Gesandten erfordert es aber, dass er sich frei fühlt von jeder bürgerlichen Beschränkung. In Privatsachen dürfen jedoch Unterthanen mit ihrem Oberhaupt verhandeln, ebenso mit fremden Herrschern, wobei staatliche Angelegenheiten gleich-

⁹⁶⁾ II 10. pag. 103. Agunt vero causam publicam et publica auctoritate principis sui.

⁹⁷⁾ II 10. pag. 98. Non esse jus legationis cum suo domino subditis, huic patet, quod potentioribus et dominis pares esse non possumus. Legatus autem se, ut parem gerit principi, apud quem agit legationem et civilibus praeceptis non adstringitur aut ulla eiusdem principis civili constitutione.

falls ausgeschlossen sind⁹⁸⁾. Mit fremden Unterthanen darf seitens der Unterthanen eines Staates kein gesandtschaftlicher Verkehr unterhalten werden, weil sie ja das, was sie selbst nicht haben, anderen nicht geben können. Kommen sie dennoch, so müssen sie ihrem eigenen Souverän ausgeliefert werden⁹⁹⁾.

Mehr Schwierigkeiten treten ein, wenn in Folge eines Bürgerkrieges es unentschieden bleibt, welche Partei siegreich die Oberhand behalten hat. Meist nimmt jede Partei das Recht des Staates in Anspruch. Dann soll eben nur der Erfolg entscheiden¹⁰⁰⁾. Treten beide Parteien gleich stark auf, dann kann das Gesandtschaftsrecht ruhig ausgeübt werden¹⁰¹⁾, ebenso wie es unter Feinden besteht, die dazu noch den Untergang des Staates beabsichtigen, während im Bürgerkriege die Parteien nur nach der Herrschaft trachten¹⁰²⁾. Wenn aber die Mitglieder einer Partei sich nicht mächtig genug fühlen, um das Recht zu erzwingen, so verdienen sie

98) I. 4. pag. 12. Illud verum est, quod haec legatio vel inter subiectos et principem ipsorum est vel principem alium.

II 10. pag. 102. Et hactenus de legatis subditorum cum principe suo. Quid cum alieno? Puto autem sic mitti posse, nisi sit tamen aliquid, quod jus publicum attingit.

99) II 10. pag. 103. Ad alienos autem subditos nec recte mittuntur legati, quia subditi, quod ipsi non habent, dare aliis minime possunt. Si tamen venirent, eos sisti principi ipsorum a subditis volo.

100) II 9 pag. 95. Adde quod cum utraque pars rapiat ad se titulum civitatis et adversarios censeat patriae hostes, hoc praetextu et jus in legatos saeviendi sibi adsumere solet, tamquam in subditos atque rebelles. Eventus enim non iudicabit, quid fuerit.

101) II 9. pag. 96. Ad jus, quod spectat, distinctione quadam quaestionem ipsemet componerem, quod in dissensione aut pars utraque totum ad se civitatis statum aequamve portionem et verbo et facto proponit pertinere ac legationis utique jus inter istos fiet.

102) II 9. pag. 97. Si cum hostibus jus est legationis, cum quibus et in exitium contenditur, magis est cum his, cum quibus non contenditur in exitium rei publicae nec vice hostium sunt.

es auch nicht. Sie spielen alsdann die Rolle von Unterthanen und haben als solche dieses Recht eben nicht¹⁰³).

Wie nun, wenn bei einem solchen Bürgerkriege ein Usurpator, ein Tyrann, sich aufwirft? Dann hat, sagt Gentilis¹⁰⁴), ein solcher Usurpator das Gesandtschaftsrecht, weil er dem Könige gleich steht, nur mit dem Unterschiede, dass er wider Willen der Unterthanen herrscht, jener mit ihrer Zustimmung. Aber beide sind eben Souveräne, und ein Gesandtschaftsverkehr zwischen Tyrann und Unterthanen unterliegt denselben Beschränkungen wie bei der königlichen Gewalt¹⁰⁵).

Rebellen, sagt er ferner in diesem Kapitel, haben kein Gesandtschaftsrecht gegenüber ihrem ehemaligen Souverän, weil man sich durch Delikte überhaupt kein Recht verschaffen kann¹⁰⁶). Jedoch diejenigen sind nicht zu Rebellen zu rechnen, welche ein Freundschaftsbündnis oder sonst ein ähnliches Verhältnis aufgekündigt haben. Hier bleibt natürlich das Gesandtschaftsrecht in Kraft, das sie schon vor dem Abfall gehabt haben¹⁰⁷).

¹⁰³) II 9. pag. 96. Si vero quidam sint, qui tantum sibi nec audeant nec possint vindicare, his neque jura legationis neque alia jura gentium tribui oportere decernimus.

II 9. pag. 98. Subditis non est jus legationis, nam et jure civitatis tenentur. At isti seditiosi sunt subditi.

¹⁰⁴) II 7. pag. 88. Ego hic tyrannum a rege non facile separarim, quia in eo, quod quaerimus, paria utriusque jura videri possunt. Uterque dominus est et jure forsitan uterque tenet principatum. Nam et volentibus imperet rex, invitis tyrannus.

¹⁰⁵) II 7. pag. 90. Et ego, jura legationis non esse, sicut nec cum alio principe sunt.

¹⁰⁶) II 7. pag. 88. Qui ergo deficiunt, id est, qui ab his, quorum sub imperio sunt, desistunt, ii ullas legationes mittere ad illos non audeant, a quibus defecerunt. pag. 91. Subditi autem rebellando quaerere ipsum (jus) non possunt, quia delictis jura non adquiruntur.

¹⁰⁷) II 7. pag. 91. Nam qui ab amicitia, focdere, comi etiam obsequio defecerunt, his esse jus legationis reliquum affirmo... Hic retinent jus legationis, quoniam habebant ante rebellionem, quod subditis non erat.

Seeräuber oder Piraten entbehren nach Gentilis¹⁰⁸⁾ ebenfalls dieses Vorzuges, da sie selbst auf jeden menschlichen Verkehr verzichten und sozusagen die Welt wieder in den alten Zustand der Wildheit zurückversetzen, wo die Menschen nach Art der Tiere lebten und jeder nahm, was sich ihm bot.

Noch eine Frage hat den Gentilis ohne Zweifel sehr beschäftigt, nämlich, ob Religionsverschiedenheit und kirchliche Exkommunikation das Bestehen des Gesandtschaftsrechtes beeinflussen oder nicht. Bei seinen sonstigen Ansichten über Toleranz muss es selbstverständlich erscheinen, dass er mit aller Energie für den Satz eintritt: Exkommunikation und Religionsverschiedenheit dürfen dieses Recht nicht gefährden¹⁰⁹⁾, zumal religiöse Rechte nur zwischen Gott und den Menschen, nicht zwischen den Menschen untereinander sind¹¹⁰⁾. Die römische Kurie brach zwar mitunter mit solchen, die aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren, jeden Verkehr ab. So z. B. erging es den Venetianern unter Papst Julius II. Aber andere christliche Staaten unterhielten trotzdem ihre Beziehungen mit Venedig aufrecht. Rom verzichtete selbst nicht auf den gesandtschaftlichen Verkehr mit Protestanten¹¹¹⁾. Ueberhaupt herrschten in dieser Art freiere Ansichten. Bei

¹⁰⁸⁾ II 8. pag. 91. Sed neque praedones eo jure gentium fruuntur aut piratae, quoniam ipsi humanam a se omnem societatem penitus repulere trahuntque (quantum in ipsis est) orbem terrae ad pristinam illam naturae feritatem, quando scilicet homines vitam tractabant more ferarum quodque obtulerat cuique praedae fortuna ferebat.

¹⁰⁹⁾ II pag. 106. Et ita sane judico, ne propter religionis dissidia debeant jura legationis perturbari.

¹¹⁰⁾ II 11. pag. 106. Quia religionis jus hominibus cum hominibus non est, sed cum Deo.

¹¹¹⁾ II 11. pag. 105. Et ad excommunicatos quod attinet exemplum in Venetis non antiquum habemus, quorum quod extra ecclesiae communionem positi a Julio Papa fuissent recipere legatos multi non sustinuerunt.... Venetorum legationes ab aliis Christiani nominis principibus eodem illo tempore admissa et nunc a Pontificiis admitti, quae a Protestantibus proficiscuntur et contra.

allen religiösen Fehden zwischen Griechisch- und Römisch-katholischen wurde der Gesandtenverkehr nicht gestört¹¹²⁾. Selbst unter Muhamedanern und Christen bestand er¹¹³⁾.

Wir haben soweit gesehen, wer Gesandte abordnen und empfangen darf. Es fragt sich nun noch, ob man Gesandte auch empfangen muss, oder ob der Souverän das Recht hat, ihnen den Zutritt zu verweigern. Gentilis bejaht dieses. Denn wenn einem Souverän, sagt er, dieses Recht nicht eingeräumt wird, so geschieht dadurch allein schon eine Verletzung des Völkerrechts, das einem jeden sein Gebiet als unverletzbar hinstellt. Wie könnte auch ein fremder in fremdem Lande wider Willen der das Land beherrschenden Macht bleiben, wie könnte auch ein Souverän von einem anderen gezwungen werden, fremde Unterthanen in seinem Lande zu behalten! Natürlich die Zurückweisung muss begründet sein. Denn Völkerrechte können von keinem ohne weiteres beseitigt werden¹¹⁴⁾. Der Gründe giebt es mancherlei, z. B. wenn eine Verzögerung in den Verhandlungen erwünscht ist¹¹⁵⁾. Besonders aber steht dem Souverän die Befugnis zu, einen Gesandten zurückzuweisen, der sich vorher gegen ihn vergangen hat. Kommt ein Verbannter als Gesandter eines fremden Staates zurück, so kann man ihn fortschicken

¹¹²⁾ II 11. pag. 106. Sic et dicere omitto Graecis ad Latinos contraque patuisse jus istud, utut altera alteram ecclesiam schismaticam et haereticam judicavit: haereticis ad catholicos et istis ad eos patuisse.

¹¹³⁾ II 11. pag. 106. Et est cum Mahometistis commercium legatorum.

¹¹⁴⁾ II 5. pag. 79. Jus est igitur. Et quidem prohibere liceret, ne legationes ad se mittantur, hoc uno satis jura gentium perturbarentur, quae rerum dominium distinctum inviolatum esse volunt jubentque. Homo autem (legatus is est) in alieno solo alienus invito domino sisteretur necessitasque a principe principi injungeretur, hominem sibi subditum in subdita sibi terra habere. Videre tamen oportet, ut aliqua ex causa fiat haec prohibitio, alioqui jura gentium immutabilia mutari tollique a nemine possunt.

¹¹⁵⁾ II 5. pag. 81. Si mora fiat rebus agendis, si dignitati labes aspergatur, si quod periculum creetur ex hac facultate mittendi legatos.

oder selbst fortschaffen¹¹⁶⁾. Hierin giebt ihm Bynkershoek Recht¹¹⁷⁾. Von demselben Rechte darf der Souverän Gebrauch machen bei Privatgesandtschaften, Ehren- und ständigen Gesandtschaften¹¹⁸⁾. Denn bei den ersten liegt kein öffentliches Interesse zu Grunde; solche Gesandtschaften sind nicht völkerrechtlich¹¹⁹⁾. Auch die Annahme von Ceremonialgesandtschaften darf er verweigern. Man kann niemandem eine Wohlthat aufzwingen, sonst wird die Wohlthat zum Unrecht¹²⁰⁾. Bei den ständigen Gesandtschaften weist Gentilis auf das Beispiel Heinrichs VII. von England hin, der fremden Gesandten keinen längeren Aufenthalt in seinem Lande gestattete¹²¹⁾. Ferner gilt dies Recht gegen solche, die den Gesandtentitel sich fälschlich beilegen. Dazu gehören diejenigen, welche zwar Gesandte sind, aber nicht bei dem, den sie vorschützen, oder diejenigen, welche nicht zur rechten Zeit sich als Gesandte aufspielen¹²²⁾. Manche Gesandte kommen auch als Spione. Sie sind entweder nicht zuzulassen

¹¹⁶⁾ II 10. pag. 99. Et de exule quamquam a nostris tractetur, si civis desinat esse, illud certissimum est, eum si ad interdicta loca redierit, posse vel ex hac contumacia plecti nec nomen sibi posse legationis opitulari.... Et in hoc quidem legationum argumento remitti de summo jure solitum certissimum est.

¹¹⁷⁾ Bynkershoek, de foro legati Cap. XXII. (Barbeyrac pag. 144.)

¹¹⁸⁾ II 12. pag. 110. Restat, ut de ipsis, si quas esse credimus, legationibus videamus, quas princeps non causa ulliusve personae respecta, sed ipsas vetare potest ad se venire. Puto autem liberas legationes, officiosas, temporarias tales esse.

¹¹⁹⁾ II 12. pag. 111. Non esse legationem juris gentium.

¹²⁰⁾ II 12. pag. 111. Idem vero sentio de officiis nec beneficium nec studium conferri in invitum posse naturaliter novimus, alioquin beneficium injuria fieret.

¹²¹⁾ II 12. pag. 111. Factum addo Henrici VII. Angli, hunc enim passum nunquam ferunt istos (sc. temporarios) in regno suo legatos morari.

¹²²⁾ II 2. pag. 68. Mentitur legationem quis, que legatus etsi sit, non est tamen ad eum, ad quem se missum adfirmat... Tandem mentitur, qui nomen legationis non profert suo tempore... Estque rationis summae, ut quod volueris quando debebas, id cum velis, non possis.

oder des Landes zu verweisen¹²³). Strafe der Ausweisung trifft auch den Gesandten, der nur kommt, um die Verhandlungen hinzuhalten¹²⁴). Hat jedoch ein Gesandter schon seine Erkundigungen als Spion eingezogen oder den Herrscher durch Täuschung hingehalten, dann darf er nicht sofort abgeschickt werden; denn er könnte seine Erfahrungen verwerten¹²⁵).

Ausser den erwähnten Fällen, wo zur Strafe die Gesandtschaft aufgehoben wird, kommt es auch vor, dass Gesandte entlassen werden, ohne an ihrer Ehre Schaden zu leiden, z. B. beim Ausbruch eines Krieges. Der Landesherr hat aber die Pflicht, sie bei der Abreise zu schützen. Dies erfordert das Völkerrecht. Man muss überhaupt das Gesandtschaftsrecht gegenseitig achten. Denn aus der Nichtachtung entsteht das grösste Unheil, wie ein Blick in die Geschichte lehrt. Heilig ist das Gesetz, und heilig soll es sein¹²⁶).

2. Das objektive Gesandtschaftsrecht.

Der Gesandte steht in einem staatsdienstlichen Verhältnisse zu dem Staate, den er vertritt. Dieser Umstand giebt ihm gewisse Rechte und Pflichten; er steht aber in einem

¹²³) II 4. pag. 73. Sunt quidam legati qui speculandi causa vere mittuntur... ceterum cum legato speculatore non arbitror agi durius posse quam ut non admittatur vel expellatur admissus.

¹²⁴) II 4. pag. 76/77. Quid si legatus mittatur in hoc solum, ut moretur, frustretur, ludat eum, cui missus est?.... ceterum non est hoc satis, ut animadverti in legatum gravius debeat, quam ut dimittatur.

¹²⁵) II 4. pag. 78. Forte igitur distinguendum est, ut qui jam speculatus sit, frustratus sit, is dimitti non debeat.

¹²⁶) II 14. pag. 117. Quod si jus istud legationis contemnitur, mala ingentia, quibus obruti sunt contemptores, ispa haec ostendunt, quae huius juris sanctio siet. pag. 120. Id certum est, quod nos in praesentia tradimus, jure legationis contempto mala contemptoribus maxima stare. pag. 121. Maxima igitur sanctio haec est, quae sanctum jus istud facit.

völkerrechtlichen Verhältnisse zu den Staaten, mit denen er notwendig oder zufällig in Berührung kommt¹²⁷⁾. Hieraus erwachsen ihm wiederum Rechte und Pflichten.

a) Rechte der Gesandten.

Personen, welche von ihrem Souverän mit der Wahrung gesandtschaftlicher Funktionen beauftragt sind, geniessen gewisse Rechte, die ihnen die Erfüllung ihrer Aufgaben entweder erst ermöglichen oder erleichtern sollen. Diese Rechte sind teils durch das innere Staatsrecht bestimmt, oder sie sind durch das Völkerrecht so fest gelegt, dass jeder Staat, der zur völkerrechtlichen Gemeinschaft gehören will, sie anerkennen muss. Erstere sind in den einzelnen Staaten verschieden, letztere dagegen allgemein anerkannt.¹²⁸⁾ Albericus Gentilis beschäftigt sich ausschliesslich mit diesen. Denn er spricht nicht von der auf den Staatsgesetzen beruhenden Stellung, sondern nur in Bezug auf die Vollmacht, welche der Gesandte von seiner Regierung aus besitzt, macht er eine Bemerkung. Manchmal erfordern es, sagt er,¹²⁹⁾ die Verhältnisse, dass dem Gesandten keine bestimmten Vorschriften gemacht, sondern die weitgehendsten Vollmachten gegeben werden, um das zu thun, was er für zweckmässig hält.

Die Rechte, welche das Völkerrecht dem Gesandten sichert, lassen sich in zwei Grundrechte zusammenfassen:

Unverletzlichkeit und Exterritorialität.

¹²⁷⁾ Nach A. W. Heffter. Das Europäische Völkerrecht der Gegenwart. Berlin 1888. S. 435.

¹²⁸⁾ Nach Holtzendorff, Handbuch III. pag. 647.

¹²⁹⁾ III 17. pag. 217. postulat ita aliquando res, ne quid certi legato praescribatur, sed ut ei amplissima potestas tribuatur agendi, quod e re esse crediderit.

pag. 220. Etsi faciet ille vel adversus ea, quae iste cogitarit monueritque, quoniam mandatorum supremum fuit, ut ex arbitrio ageret legatus suo. Sicut autem hi legati abstinere se a quibusdam debent, quae permissa ipsis sunt, ita ex adverso agere multa possunt rectissime, de quibus ne verbum quidem factum est.

a) Die Unverletzlichkeit.

Unter der Unverletzlichkeit versteht man, wie Rivier¹³⁰⁾ bemerkt, eine erhöhte persönliche Sicherheit. Sie besteht darin, dass nicht bloss der fremde Staat, sondern auch jeder Unterthan desselben, sich der körperlichen oder unkörperlichen Verletzungen der Gesandten des andern Staates enthält. Diese persönliche Unverletzbarkeit, diese Heiligkeit, wird nicht aus besonderen Verträgen der Völker hergeleitet, sondern aus dem Völkerrecht, das wie Wicquefort¹³¹⁾ sagt, „die Mitte hält zwischen Natur- und Civilrecht“. Sie ist dringend nötig für den Völkerverkehr; sonst würden die Verhandlungen jeder Sicherheit ermangeln. Deshalb wird auch im Altertum die Heiligkeit dieses Amtes so sehr betont. Albericus Gentilis bringt viele Belege dafür; unter anderen citiert er Ciceros Ausspruch: *Jus legationum humano divinoque vallatum praesidio est* und das uralte Sprichwort: *Legatus neque caeditur neque violatur*.¹³²⁾ Nach seiner Ansicht ist dieses Recht unveränderlich durch die göttliche Vorsehung gegeben und bei allen, selbst den Barbaren, in Geltung.¹³³⁾ Für die allgemeine Anerkennung dieses Vorrechtes war besonders der Umstand günstig, dass man von jeher von dem Grundsatz ausging: Jede Rechtsverletzung, die einem Gesandten in seiner Eigenschaft als Gesandter zugefügt wird, trifft den ihn absendenden Herrn. Der Gesandte vertritt die Person seines Souveräns.¹³⁴⁾ Andererseits

¹³⁰⁾ Rivier, Lehrbuch des Völkerrechts pag. 265.

¹³¹⁾ de Wicquefort, l'ambassadeur I. pag. 383.

¹³²⁾ II 1. pag. 66.

¹³³⁾ II 1. pag. 66. *Hoc vero est, sicut ego sentio, divina quadam providentia immutabile jus et omnibus constitutum, gentibus etiam barbaris exceptum et manifestum.*

¹³⁴⁾ II 3. pag. 72. *Alias pro illa aequitate facit, quod legati homines pacis sunt, principis aut rei publicae personam gerunt, rem curant publicam.*

III 9. pag. 189. *principis etiam personam tenet.*

wird aber auch der Fürst, bei welchem der fremde Gesandte verletzt worden ist, mitverletzt. Denn der Gesandte befindet sich unter staatlichem Schutz, bei Nichtachtung desselben trifft die Verantwortung den Souverän, der alsdann sich verpflichtet fühlt, den Frevler an den Herrn des Gesandten zur Bestrafung auszuliefern.¹³⁵⁾

Ueber den Beginn und Umfang der Unverletzbarkeit giebt Gentilis keinen näheren Aufschluss. Nur oberflächlich behandelt er ferner die sogenannte Quartierfreiheit oder das Asylrecht. Es war dies eine missbräuchliche Ausdehnung des Privilegs der Unverletzlichkeit, indem Gesandte den verfolgten Verbrechern, ohne dass sie zu ihrem Personal gehörten, im Gesandtschaftshotel Sicherheit gewährten. Gentilis betont besonders die Sicherheit bei den Feinden. Mit Berufung auf Cicero¹³⁶⁾ sind ihm die Gesandten nicht bloss unter den Bundesgenossen, sondern sogar unter den Waffen der Feinde sicher. Selbst im Kriege behalten sie alle ihre Rechte. Nur auf den Wunsch des Souveräns müssen sie sein Land verlassen.¹³⁷⁾ Wenn sie vor dem Ausbruch des Krieges erscheinen, um den Zwist beizulegen, darf noch nicht gekämpft werden. Wenn sie während des Krieges Verhandlungen führen wollen, müssen die Waffen schweigen. Doch Gentilis bezweifelt selbst die stetige Handhabung dieses Prin-

¹³⁵⁾ II 13. pag. 113. Traditum est principis majestatem laedi, legatis, qui apud ipsum sunt, laesis. Quod inde est, quia fidem publicam legati usurpent principisque adeoque et publicam et principis violet fidem, qui violat legatum et quidem quod contra jus gentium peccatum est, dedi et oportere et consuesse hostibus delinquentem ac dominis legatorum violatorum exploratissimi juris est. (l. 17. D. de legationibus 50,7).

¹³⁶⁾ II 1. pag. 66. Et Cicero ait nomen legati einsmodi esse debere, quod non modo inter sociorum jura sed etiam inter hostium tela incolume versetur.

II 11. pag. 108. Tutus et cum hostibus debet legatus esse.

¹³⁷⁾ II 13. pag. 112. Hinc si inter duos principes bellum subito exardescit, legati eorum retinent apud utrumque sartam tectam libertatem omnem suam Legati abire jubentur, si eo tempore eos in regno suo degere princeps nolit.

zipes ; besonders gefährlich ist es, wenn die Gesandtschaft noch nicht aufgenommen ist. ¹³⁸⁾

Der Gesandte genießt ferner das Recht der Unverletzlichkeit bei den Staaten, deren Gebiet er durchreisen muss, um an sein Ziel zu gelangen. Auch hier ist er nicht bloss Privatperson, sondern Vertreter seines Staates, der den höchsten Schutz beanspruchen darf. ¹³⁹⁾ Vor allem muss ihm freier Weg gestattet werden. Besonders die, welche sich zu einem Conzil begeben, verlangen dieses Recht ¹⁴⁰⁾. Dabei wird aber vorausgesetzt, dass die Gesandten bei der Durchreise durch einen Staat nichts Feindseliges im Schilde führen ; denn sonst geht es ihnen mit Recht so, wie nach dem Berichte des Livius einer mazedonischen Gesandtschaft, die aufgegriffen und hart bestraft wurde. ¹⁴¹⁾ Belästigt eine fremde Staatsgewalt den Gesandten, so läuft sie Gefahr, dass auch ihre Gesandtschaft nicht respektiert wird. ¹⁴²⁾ Tritt der Fall ein, dass ein Gesandter von einem Unterthan des fremden Staates an Leib und Leben oder an der Ehre gekränkt wird, so kann die Genugthuung nur nach den Satzungen jenes Staates gefordert und die Mitwirkung des letzteren beansprucht werden.

¹³⁸⁾ II 13. pag. 116. Si item antequam arma moveantur, legatio ad componenda forte dissidia intercedat, pie tum arma non movebuntur. Verum et illud est, ne legatione stante hostile quidquam admitti possit.

pag. 117. Et in ipso armorum exercitio conticescent tantisper arma, donec ea legatio maneat, quae in eundem et missa finem admissa erit. Quoniam eo facto quasi indutiae videantur. Ast tutum hoc non est jus et male actum quibusdam scimus, qui ei confisi sunt; qua propter de indutiis expressa caveri solet certe si profecta, sed nondum excepta legatio est, quin nullam injustitiae notam incurrat, qui bellum gerit, non dubito.

¹³⁹⁾ II 3. pag. 72. Nam legatis ad se non venientibus multa omnem praestare principem debere notum magis est quam ut a me confirmetur. . . . Pateant itaque legatis viae, quibus ut obstruantur nulla causa est.

¹⁴⁰⁾ II 3. pag. 73. Hodie sacri legati essent, qui religionis causa ad aliquem conventum Ecclesiasticum proficiscerentur.

¹⁴¹⁾ II 3. pag. 71. — Liv. XXIII. cap. 33. 34. 38.

¹⁴²⁾ II 6. pag. 87. Statuo igitur legatos ab huiusmodi principe ad alterum tuto non ire, cui jura legationis inviolata sunt.

Besondere Gesetze zum Schutze der Gesandten existieren ja ¹⁴³). Wenn der beleidigte Gesandte es wünscht, wird der Souverän des Uebelthäters die Strafe bestimmen, sonst muss die Auslieferung an den Souverän des Gesandten erfolgen ¹⁴⁴). Ob dem Gesandten bei Verletzung durch einen fremden Unterthan Selbsthilfe gestattet ist oder nicht, lässt Gentilis unerwähnt. Wohl aber erkennt er eine Beschränkung des Privilegs der Unverletzbarkeit an, wenn der Gesandte selbst sich strafbare Handlungen zu schulden kommen lässt. Hierüber das Nähere bei der Gerichtsbarkeit.

So allgemein auch die Ansicht von der Unverletzbarkeit geworden ist, so hat es doch nicht an Beispielen grober Verletzung gefehlt, die meist grausam gerächt wurde. Gentilis giebt deren viele an aus alter und neuer Zeit, z. B. ¹⁴⁵) David bekriegte den König der Ammoniter, Hanon, weil er die Gesandten schimpflich behandelt hatte (2. Bch. Sam. c. 10). Die Gesandten des Darius wurden von den Athenern schmählich gemordet, was die Perser zum Einfall in Attika veranlasste. Der Tarentinerkrieg wurde heraufbeschworen durch die Verhöhnung der römischen Gesandten. Karl V. liess nach der Meinung der Zeitgenossen die französischen Gesandten, die nach der Türkei reisten, auffangen und töten, eine völkerrechtswidrige That, die im nächsten Kriege zu grösserer Erbitterung führte u. a. m.

β) Die Exterritorialität.

Das Recht der Unverletzlichkeit schien nicht ausreichend zu sein, um jeden störenden Einfluss fremder Gewalt von der Thätigkeit der Gesandten fern zu halten. Man stellte daher

¹⁴³) II 17. pag. 128. Addo autem, quod et majoribus istis legatis leges poenaeque eos violantibus scriptae sunt in jure nostro civili.

¹⁴⁴) II 13. pag. 113. cfr. 135 und

II 13. pag. 113. illud tamen verum est, quod delinquentis princeps et ipse poenam constituet, si id cupiant legati, qua injuriae sibi illatae vindicentur.

¹⁴⁵) II 14. pag. 117. II 13. pag. 118. II 3. pag. 72.

früh den Grundsatz auf: *ut ne impediatur legatio und ne avocetur ab officio* ¹⁴⁶⁾. Bei den Römern war es demnach unmöglich, dass ein Gesandter vor Gericht geladen wurde; es war ihm das *jus revocandi* erlaubt, d. h. das Recht, in seiner Heimath gerichtet zu werden, selbst wenn die Civilklagen aus älteren Forderungen herrührten oder Vergehen aus früherer Zeit belangt werden sollten. Die neuere Staatenpraxis hat nur diesen Grundsatz aus dem römischen Recht übernommen und im Anschluss an das Recht der Unverletzbarkeit für den Gesandten ein Recht der Exterritorialität geschaffen, „in Folge dessen er so angesehen wird, als wenn er das Gebiet der Macht, welche ihn abgesendet hat, gar nicht verlassen hätte, also als wenn er ausserhalb des Gebietes lebte, in welchem die gesandtschaftlichen Funktionen ihm seinen Aufenthalt zuweisen“ ¹⁴⁷⁾. Seit zwei Jahrhunderten ist dieses Vorrecht ganz üblich, beruht aber nicht wie die Unverletzlichkeit auf dem allgemeinen Völkerrecht, sondern auf Verträgen oder dem Herkommen, die bei den einzelnen Nationen verschieden sein können.

Die Exterritorialität oder Unabhängigkeit von den Behörden des Empfangsstaates besteht hauptsächlich in der Exemption von gewissen Lasten, von der Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, in der Kultusfreiheit, in dem Recht Streitigkeiten oder Vergehen des Gefolges selbst abzuurteilen.

Gentilis kennt noch nicht den Begriff der Exterritorialität, hat aber zerstreut in den einzelnen Capiteln oder auch besonders im Zusammenhange das Recht der Abgabefreiheit, die Exemption von der fremden Gerichtsbarkeit, die Quartierfreiheit, die Rechte des Gefolges behandelt und durch viele Beispiele erläutert.

¹⁴⁶⁾ l. 26. D. 5. 1. — l. 24. D. 5. 1.

¹⁴⁷⁾ Miruss, pag. 423. 424.

βα) Die Abgabefreiheit.

In seiner Eigenschaft als Ausländer ist der Gesandte frei von allen Staatslasten; diese Steuerfreiheit kann auch manchmal auf indirekte Abgaben ausgedehnt werden, je nach dem Uebereinkommen der Staaten. Doch hier herrscht grosse Verschiedenheit. Gentilis erwähnt ein Gesetz des Valentinian und Theodosius; nach diesem mussten die Gesandten Zölle entrichten, was Gentilis ¹⁴⁸⁾ nicht für unbillig hält. Andererseits erzählt er ¹⁴⁹⁾ eine kleine Geschichte von drei angesehenen florentinischen Gesandten. Sie wollten zu Kaiser Karl V. und zum Papst Clemens VII. nach Bologna. Da ihr Gepäck zollfrei war, benutzten sie aus Gewinnsucht die Gelegenheit, Waren einzuschmuggeln. Indes sie wurden von den Steuerbeamten ertappt und mit Schimpf und Schande unverrichteter Sache heim geschickt. Dem Kaiser machte dieser Vorfall viel Freude, aber Papst Clemens VII., der ein Florentiner war, ärgerte sich über den Betrug seiner Landsleute. Weitere Mitteilungen über diese Immunität finden sich in der Schrift nicht vor.

ββ) Befreiung der Gesandten von der Gerichtsbarkeit.

Auf Grund der Gebietshoheit unterstehen alle Personen und Sachen, die sich im Gebiete eines Staates befinden, seiner Gerichtsbarkeit. Im Gesandtschaftsrecht ist eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel gemacht. Eben weil die Exterritorialität, wie schon bemerkt, in der Fiktion besteht, der Gesandte sei ausserhalb des Empfangsstaates, folgt notwendigerweise, dass er von der Gerichtsbarkeit desselben befreit ist. Diese schwierige Frage ist vielseitig und mitunter in ganz verschiedener Weise behandelt worden. Manche, wie der grosse Hugo Grotius ¹⁵⁰⁾, wollen den Gesandten von aller

¹⁴⁸⁾ II 17. pag. 129. Et quod quaedam vectigalia legati solvere hac postrema lege jubentur, id nec iniquum est.

¹⁴⁹⁾ II 20. pag. 235.

¹⁵⁰⁾ Grotius lib. II. c. 18 (edit. Cambridge 1853) pag. 209. 210.

Gerichtsbarkeit des fremden Staates befreit wissen. Diese Ansicht ist jetzt die allgemein vorherrschende. Der Gesandte ist jetzt von der Civil- und Strafgerichtsbarkeit eximiert. Andere wollen keine vollständige Befreiung und trennen die Civilgerichtsbarkeit von der Strafgerichtsbarkeit. Zu diesen gehört auch unser Albericus Gentilis. Falsch beurteilt ihn daher Bynkershoek ¹⁵¹⁾; denn er behauptet, Gentilis wolle den Gesandten unter civile und criminelle Gerichtsbarkeit gestellt wissen für alles, was er während seiner Gesandtschaft begangen hat.

Die Civilgerichtsbarkeit.

Gentilis bespricht sowohl das Verhältniß des Gesandten zu seinem heimatlichen Gerichtsstande als auch das zu seinem etwaigen Gerichtsstand im Empfangsstaate. Was den ersteren anbetrifft, so steht der Gesandte unter einem Ausnahmegesetz. Gentilis stützt sich hier auf die Gesetze Justinians und auf das Herkommen ¹⁵²⁾. Wenn der Gesandte nämlich vor Uebernahme der Gesandtschaft in der Heimat in einen Rechtsstreit verwickelt worden ist, so kann er, wie das Corpus juris ¹⁵³⁾ besagt, sich auch abwesend vertheidigen lassen, — was am Ort der Gesandtschaft nicht zulässig ist. In der Heimat kann er bei der Abreise seinen Verwandten oder Freunden die Führung des Prozesses übertragen. Im Notfalle kommt ihm

¹⁵¹⁾ Uebersetzung von Barbeyrac, du juge compétent ch. VII. pag. 42. Albéric. Gentil II. c. 16. 17. 18. soutient que les règles du Droit Romain, dont je viens de traiter, doivent aussi être celles du Droit des Gens et qu'elles le sont effectivement, c'est à dire, qu'on a Jurisdiction et Civile et Criminelle sur un ambassadeur, pour tant ce qu'il a fait ou commis pendant le temps de son ambassade.

¹⁵²⁾ II 22. pag. 150. Nunc de eodem jure cum civibus dicendum est Faciam vero hic partes duas, ut una ex legibus Justinianeis composita sit, altera ex moribus populorum constet.

¹⁵³⁾ Corp. Jur. Civ. l. 16. D. de legationibus 50, 7.

restitutio in integrum zu. Günstig fällt für ihn die Berechnung seiner Amtszeit, nicht vom Antritt, sondern von der Wahl an. Ebenso wird der Endtermin noch nicht durch den Tag der Rückkehr bestimmt ¹⁵⁴). Nach seiner Rückkehr darf er Ersatz für seine für den Staat gemachten Auslagen fordern, auch wenn die Gesandtschaft unentgeltlich war. Nur die Kosten der Gesandtschaft darf er nicht beanspruchen, auch wenn sie manchmal erstattet werden. Verlust im Interesse der Gesandtschaft wird ihm ersetzt, aber nicht dem besoldeten Gesandten. Stirbt ein Gesandter auf seinem Posten, so brauchen die bei der Abreise ihm eingehändigten Geldmittel nicht zurückgegeben zu werden. Wenn er aber seinen Posten pflichtwidrig verlässt oder säumig erfüllt, so trifft ihn Strafe ¹⁵⁵).

Gegen einen Gesandten kann nach Uebernahme seines Postens keine dingliche Klage erhoben werden ¹⁵⁶). Auch diejenigen, welche Ansprüche auf eine Erbschaft haben, haben kein Klagerecht gegen den Gesandten, selbst wenn er zur Zeit

¹⁵⁴) II 22. pag. 152. Hinc si ante legationem susceptam mota legato lis in patria siet, absens etiam defendi debet, quod in lite mota ubi legatio agitur contra est. In patria enim defendendam causam cognatis amicisque mandare discedens potest... Si tamen quid in patria pateretur propter quod ad auxilium restitutionis in integrum veniendum esset competere auxilium legato definitum est. Legato autem (id sequi videtur) tempus prodest, ex quo legatus creatus est, non ex quo venit illuc, ubi fungi legationem debet. Sed nec finitur ex eo die, quo est reversus et cum quodam laxamento itineris. cfr. l. 26. § 9. D. 4, 6.

¹⁵⁵) II 22. pag. 152. 153. Reversum porro posse pro sumptibus agere legatum, etsi gratuita fuerit legatio, quos in publicum negotium fecit, juris esse opinor. Nam legativo tantum carebit, si suscepit legationem gratuitam, quod et dabitur alias. Repetet vero etiam damna, quae causa legationis sustinuit, ut est ab juris interpretibus traditum. Quamquam in eo, qui mercennariam obit legationem contrarium respondendum videtur. Est tandem et illud legato indultum, ut si in munere legationis antequam ad patriam reverteretur, decessit, sumptus, qui proficiscenti sunt dati, non restituantur; contra vero, si legationem deseruerit, aliterve in ea obeunda cessaverit, eum etiam puniri cautum est. l. 9. l. 10. § 1. D. 50, 7. l. 1. D. 50, 7.

¹⁵⁶) II. 16. pag. 126. Sed nec in rem actio adversus legatum datur. l. 24. D. 5, 1.

der Amtsführung die Erbschaft antritt. Vielleicht geschieht es, um ihn bei der Uebernahme der Erbschaft, die nicht ganz frei ist, zu schützen ¹⁵⁷). Dagegen besteht gegen den Gesandten ein Klagerecht, wenn vertragsmässig ausgemacht ist, dass er während der Gesandtschaft zahlt ¹⁵⁸). Sonst kann ein Gesandter wegen seiner Verpflichtungen, die er vorher eingegangen ist, nicht im Absendestaat belangt werden.

Eine ganz eigenartige Ansicht hat jedoch Gentilis über die Exemption des Gesandten von der Civilgerichtsbarkeit des Empfangsstaates. Er bestreitet hier dieses Vorrecht und sucht seine Behauptung folgendermassen zu begründen. Wird ein Gesandter am Ort der Gesandtschaft verklagt, so ist der Ortsrichter auch sein Richter. Denn jeder beliebige Fremde fügt sich dieser Forderung. Juristen wie Julian, Papinian u. a. verlangen dies von den kleinen Gesandten; nach Gentilis ¹⁵⁹) gilt dies auch für die grösseren. Wenn ferner der Souverän zum Schutze der fremden Gesandten Gesetze erlässt, so ist er auch ihr Richter ¹⁶⁰). Diese Schlussfolgerungen des Gentilis sind

¹⁵⁷) II 16. pag. 126. Tandem nec in legatum actio his datur, quibus quid delatum est testamento, etiamsi tempore legationis adeatur a legato hereditas, isque quasi contractus geratur. Forte quia actui huic, qui totus voluntarius non est, et magis succurrendum esse existimatur. (l. 26, 27, D. 5, 1.)

¹⁵⁸) II 16. pag. 125. Rursus in legatum dabitur actio, si id actum est, ut legationis tempore solveretur (l. 3. D. 50, 7). Extra has ejusdem rationis causas legatus de ante gesto non convenitur, nec si in loco legationis contraxerit, nec si constituerit, quod ante legationem debebat, nisi tamen hoc casu etiam locum adjecerit legationis, ubi solvat (l. 2. § 4. D. 5, 1.)

¹⁵⁹) II 17. pag. 127. Si enim in loco legationis hominem conveniri posse ostendimus, profecto et hoc dixisse videmur loci judicem et esse judicem legati. Judicari extraneum quemlibet a loci judice, ubi ille deliquerit, contraxerit, aliquid gesserit, pro comperto habent juris consulti. Nam se subicit jurisdictioni, cui alias subjectus non est. Et in ipso legato rescripsit hoc divus Marcus, scripsere Julianus, Papinianus etc. Ac licet de minoribus legatis loquuntur, eadem tamen est et de majoribus ratio.

¹⁶⁰) II 17. pag. 128. Addo autem, quod et majoribus istis legatis leges poenaeque eos violentibus scriptae sunt in jure nostro civili. Itaque si legislator est princeps legato apud se degenti, omnino erit et judex.

ohne Zweifel falsch. Gentilis lässt den Gesandten besonders bei klagbaren Verträgen, die er während seiner Amtszeit im Empfangsstaate abgeschlossen hat, der fremden Gerichtsbarkeit unterworfen sein, damit nicht die Gesandten Gelegenheit haben, fremdes Gut nach Hause zu tragen, oder damit schliesslich nicht jedermann den geschäftlichen Verkehr mit ihnen abbricht. Ersteres widerspricht dem Naturrecht, sagt er; denn es gestattet nicht, dass jemand sich auf Kosten anderer unrechtmässig bereichert ¹⁶¹⁾. Im allgemeinen stützt er sich bei der ganzen Ausführung über die Verträge der Gesandten auf das römische Recht, wie ja die Belegstellen zeigen. Nur am Schluss giebt er zu, dass es kein Unrecht wäre, wenn hier nach dem Völkerrecht mit dem Gesandten verfahren würde ¹⁶²⁾. Denn einerseits kann man nicht annehmen, dass Gesandte beim Eingehen von Verpflichtungen auf ihr Vorrecht verzichten würden, andererseits braucht man von seiten des Gerichtes nicht diejenigen zu unterstützen, die ja wissen müssen, mit wem sie es zu thun haben, d. h. mit einer privilegierten Person. Gerade dieses Zugeständnis lässt die Vermutung Wheatons richtig erscheinen, dass sich Gentilis hier bei der Interpretation der betreffenden Gesetze des *Corpus juris civilis* geirrt hat. Gentilis beachtete nicht, sagt Wheaton, ¹⁶³⁾ dass in den ge-

¹⁶¹⁾ II 16. pag. 124. De omni autem contractu, quem tempore legationis legatus iniit, subire eum iudicium volo. Ne aut legatis (quod inquit Julianus) potestas detur, res alienas domum auferendi aut (quae Pauli familiaris ratio) cum hisdem nemo contrahere velit et quodammodo commercio eis interdicatur... prior quoque ratio ex eo jure naturae ducitur, quo aequum esse scribitur, neminem cum alterius detrimento et injuria fieri locupletiores oportere. (l. 25, D. 5, 1).

¹⁶²⁾ II 16. pag. 126. Si vero uno gentium jure cum majoribus agitur, nulla est in constitutione iniquitas. Nec enim isti, dum contrahunt, privilegio suo renunciare creduntur, nec illis succurrendum est qui forte incommoda sentient, quod civili quoque lege legatum nequeunt convenire, sicut nec succurritur contrahentibus cum persona alia qualibet privilegiaria. Qui remque cum alio contrahit vel est vel debet esse non ignarus conditionis eius.

¹⁶³⁾ Wheaton, du progrès etc. pag. 51.

nannten Gesetzen nur die Rede ist von den Gesandten, die in Rom als Vertreter von Provinzen waren, oder solchen, die von Rom nach den Provinzen gesandt wurden und als römische Bürger selbstverständlich dem Gericht des Ortes unterstellt waren, wo sie sich aufhielten oder Verträge abschlossen. Gentilis spricht auch stets von *legati minores*, glaubt aber ohne weiteres die *maiores* in dieser Beziehung hinzurechnen zu dürfen. Hierin liegt sein Fehler, sonst würde er, als Lobredner des Völkerrechts, die zuletzt nur angedeutete Ansicht als die einzig richtige vertreten haben. Dafür spricht auch noch der Umstand, dass jede zwangsweise Vollstreckung civilrechtlicher Erkenntnisse im Gesandtschaftshotel nach seiner Lehre von der Quartierfreiheit, die später erwähnt werden soll, untersagt ist. Diese Erkenntnisse sind dann rein platonischer Natur.

Die Criminalgerichtsbarkeit.

Wenn schon die Befreiung von der Civilgerichtsbarkeit des Empfangsstaates für den Gesandten höchst wünschenswert ist, so ist geradezu notwendig die Befreiung von der Criminalgerichtsbarkeit. Die Ausübung des Gesandtschaftsrechtes kann sonst auf grosse Hindernisse stossen; denn dem Empfangsstaate steht es frei, unter dem Vorwande des Verdachtes den Gesandten zu belästigen und an der Erfüllung seiner Pflichten zu hindern.¹⁶⁴⁾ Früher wurde die consequente Durchführung dieses Prinzipes bezweifelt, Grotius hat jedoch diesem Vorrecht zum Siege verholfen¹⁶⁵⁾, und bereits vor ihm tritt Gentilis dafür ein.

¹⁶⁴⁾ II 4. pag. 75. quia improbis alioqui lata panderetur janua in legatos omnes desaeviendi; si sit jus, nomine legati quempiam spoliare subditumque sibi redere, quod eum ipse judicet exploratorem, non advenisse legatum.

¹⁶⁵⁾ II. Cap. 18 § 4 Nr. 4—7.

Der gesandtschaftliche Charakter kann leicht jemanden verleiten, strafbare Handlungen ungestraft ausführen zu wollen. Daher ist es selbstverständlich, dass ein Gesandter, der den grössten Schutz geniesst, nichts Unerlaubtes gegen Privatleute, nichts Unerlaubtes gegen den Souverän unternehmen darf; sonst macht er sich der Privat- und Staatsverbrechen schuldig.

Bei Privatverbrechen des Gesandten gegen Privatleute redet Gentilis der Wiedervergeltung das Wort, wenn auch die Person des Gesandten höher steht als die eines Privatmannes. Bei ihm gilt auch der Satz: Was du nicht willst, dass Dir geschehe, das thue auch keinem Andern. Sonst müssen eben alle sich das gefallen lassen, was sie anderen angethan. Deshalb soll nach dem Naturrecht Wiedervergeltung geübt werden, wo es möglich ist, z. B. bei vorsätzlich ausgeführten Verbrechen.

Hier weicht die Ansicht des Gentilis ¹⁶⁶⁾ sehr von der jetzt üblichen Praxis ab, nach der man einem solchen Gesandten eine vertrauliche Warnung oder seinem Souverän eine Beschwerde zukommen lässt, im schlimmsten Falle aber auf Abberufung und Bestrafung dringt. ¹⁶⁷⁾

Auf die Untersuchung der Staatsverbrechen verwendet Gentilis mehr Fleiss. Er beginnt mit der offenen Verschwörung gegen den Souverän des Empfangstaates. Diese soll nicht nach der Strenge des gewöhnlichen, sondern nach der freien

¹⁶⁶⁾ II 21. pag. 144. 145. Nec est tamen iniquitas, si jus hic statuamus retaliationis . . . et ipsa naturalis ratio docet jus justissimum esse, si in quo peccatur, in eo etiam sumitur poena. Illudque a natura omnibus insculptum est, ut quod quisque sibi fieri nolit, id ipse alteri non faciat, cui in poenam succedit merito, ut omnes patiantur sibique factum velint, quod in alios ipsi egerunt factumque esse voluerunt . . . optima igitur haec mihi definitio in causa legatorum videtur, quos uno naturali jure judicandos cognovimus, ut ex talione conveniantur in omnibus, in quibus obtineri talio potest. Potest autem in omnibus delictis, quae sponte facta sunt, obtinere, si sunt etiam consummata.

¹⁶⁷⁾ L. Alt, Handbuch pag. 95.

Auffassung des Völkerrechts gerichtet werden.¹⁶⁸⁾ Deshalb darf ein Gesandter nicht getötet werden. Der Souverän soll ihn nur auffordern, sein Gebiet zu verlassen. Nicht stichhaltig ist ihm der Einwand, dass ein solches Verfahren für Privatleute, nicht für einen Souverän passe. Denn das Völkerrecht gilt für alle in gleicher Weise, und wie ein Privatmann zu einem Privaten steht, so steht auch eine Staatsperson zu einer Staatsperson und ein Gesandter zum Souverän, da er ja seinen Herrn vertritt.¹⁶⁹⁾ Berechtigt scheint dem Gentilis die Klage Franz I. gegen den Herzog von Mailand,¹⁷⁰⁾ der den französischen Gesandten töten liess, angeblich weil er nach Neuerungen trachtete; und mit einem gewissen Stolze erwähnt er die Freilassung des spanischen Gesandten Mendoza, der in eine Verschwörung gegen das Leben Elisabeths von England verwickelt war;¹⁷¹⁾ hatte er ja doch selbst mit allen Mitteln der Ueberzeugung diese milde Behandlung durchgesetzt.

Die Entlassung des Gesandten kann so erfolgen, dass er von seinem Souverän zurückberufen wird. Dies wird für ihn eine grössere Schande sein. Ja, der Souverän wird als strengste Strafe ihn dem beleidigten Staate ausliefern, so dass das Völkerrecht in gleicher Weise für und gegen den Gesandten angewendet wird, zumal ja der Beleidiger eines Ge-

¹⁶⁸⁾ II 18. pag. 130. 131. Et illa prior erit, quae et criminis magnitudine omnibus praeest. Si legatus in principem conjuraverit, apud quem legatus est, quid ipsi fieri oporteat.

Ac nullas sane possem similes recensere, quae per subtilitatem juris civilis inventae non conveniunt cum simplicitate et (ut ita dicam) ruditatem juris gentium, quo uno noster legatus censendus est.

¹⁶⁹⁾ II 18. pag. 132. Abire enim illum princeps jubere potest. Igitur non est interficiendus. Nec mihi quisquam dicat eam juris consultorum definitionem privatis stare hominibus, non regibus. Nam stat aequaliter omnibus juris gentium ratio et quae ratio est privati hominis ad privatum, ea est proculdubio publicae personae ad personam publicam et legati ad regem, quia legatus quoque principis personam gerit. Atque ita nos credimus.

¹⁷⁰⁾ II 18. pag. 133.

¹⁷¹⁾ II 18. pag. 133.

sandten gleichfalls ausgeliefert werden soll¹⁷²). Allerdings Schwierigkeiten entstehen, wenn der Souverän des Gesandten die Bestrafung verweigert¹⁷³). Wird dagegen der Gesandte bestraft, ohne dessen Souverän zu befragen, so kann sich letzterer beschweren¹⁷⁴). Einen dritten Souverän als Schiedsrichter anzurufen, scheint ihm nicht passend zu sein¹⁷⁵). Nach der neueren Praxis begnügt man sich ebenso, wie Gentilis es vorschlägt, damit, die Rückberufung und Bestrafung zu verlangen. Wird diesem Wunsche nicht Folge geleistet, so darf man gegen den Gesandten wie gegen einen Feind verfahren und ihn zum Verlassen des Gebietes zwingen¹⁷⁶). Ein Staatsverbrechen nennt es Gentilis ferner, wenn ein Gesandter den Souverän, bei dem er seinen Staat vertritt, schmäht. Eine solche Handlungsweise grenzt beinahe an Majestätsverbrechen¹⁷⁷). Dem Gesandten ist zwar ein freies Wort gestattet, aber eine schmähsüchtige Zunge muss gebändigt werden¹⁷⁸).

172) II 19. pag. 135. Et si ad principem legati scribitur, fiet, ut poena justior de legato sumatur. Nam traditum iri potestati offensi principis legatum a domino credendum est, quia haec esse videtur juris gentium definitio, ut qui legatum violaverit, is dederetur et contra dederetur legatus, qui violaverit jura gentium.

173) II 19. pag. 136. At occasio et quidem justa hinc nasci majorum turbarum potest, si rescribat consultus, ne quid contra legatum suum agatur.

174) II 19. pag. 137. Quod vero reclamaturus is princeps sit, ratio facit. Nam hominem suum, immo suam imaginem a se inauditum irato permittere adversario principi nec e dignitate sua nec ex officio esse facile cogitabit.

175) II 19. pag. 138. Sed nec (sententia) probatur, quae est, ut alii consulantur principes et juxta eorum monita legato fiat.

176) Alt. S. 96.

177) II 20. pag. 138. Num principi maledicere etsi crimen laesae majestatis non est, crimini huic tamen proxime valde.

178) II 20. pag. 140. Non ego dicendi libertatem nego Sed contumeliosam linguam compesci volo.

βγ) Die Quartierfreiheit.

Die Quartierfreiheit besteht in der Annahme, dass die Wohnung des Gesandten zum Gebiete des Staates gehöre, den der Gesandte vertritt, und dass sie deshalb frei von jedem Eingriff der staatlichen Gewalt sei. Dies will Gentilis sagen mit dem Ausdruck „freie Stätte“. Er beruft sich auf die Ansicht des Arturus Atejus, mit dem er sich in eine Disputation über das Gesandtschaftsrecht in Gegenwart des Grafen Leicester und anderer hoher Zuhörer einliess. Atejus wollte den Gesandten einen sicheren Besitz von Hab und Gut erhalten wissen. Nichts darf ihnen genommen werden; das Gesandtschaftshotel darf nicht betreten werden, um Schulden halber etwas zu pfänden¹⁷⁹⁾.

γ) Das Gefolge der Gesandten.

In der Umgebung des Gesandten befinden sich in der Regel seine Familie, Mitglieder der Gesandtschaft und Diener. Alle geniessen in unserer Zeit das Recht der Unverletzlichkeit und Exterritorialität. Nur die Diener, welche keine Beamte sind, werden von manchen der fremden Staatsobrigkeit unterstellt¹⁸⁰⁾. Den Begleitern gesteht Gentilis¹⁸¹⁾ die Vorrechte zu und citiert Ulpian¹⁸²⁾, der berichtet, dass diejenigen, welche Gesandte und ihre Begleiter vertrieben und durch Unrecht gekränkt hatten, wegen Gewaltthätigkeit bestraft wurden.

¹⁷⁹⁾ II 15. pag. 122, 123. Quia libera loca darentur legationibus magis ac magis innotescit. Hoc enim facto ostenditur nihil non sanctum, non munitum privilegio debere legatis esse.

Eleganter itaque doctissimus rerumque scientissimus Arturus Atejus... Se dixit in ea esse sententia, ne bona legatorum capi, ne aedes ipsorum intrari, bona ergo pro aere alieno capiendi possint.

¹⁸⁰⁾ Heffter S. 453.

¹⁸¹⁾ II 15. pag. 121. Arbitror sane et his jura data legationis.

¹⁸²⁾ II 15. pag. 122. Et Ulpianus de vi publica eos teneri, qui et legatos et ipsorum comites pulsassent aliave injuria affecissent.

Nicht bloss die Person der Begleiter, sondern auch ihre Habe ist sicher gestellt¹⁸³). Den Begriff „Begleiter“ fasst Gentilis in weiterem Umfange und rechnet die ganze Dienerschaft dazu¹⁸⁴).

b) Die Pflichten der Gesandten.

Den ausgedehnten Rechten der Gesandten entsprechen auch die zu erfüllenden Pflichten sowohl gegenüber dem Absendestaate, wie gegenüber dem Empfangsstaate. Das Amt ist dem Gentilis nach dem römischen Recht (Dig. de legationibus 50,7), dem er folgt, ein munus civile personale¹⁸⁵), und jeder ist im Staate zur Annahme verpflichtet, wenn er nicht eine genügende Entschuldigung hat¹⁸⁶). Es ist ferner erlaubt, dass ein Mann mehrere Gesandtschaften übernimmt, wenn es die Kostenersparnis oder die Abkürzung des Weges erheischt¹⁸⁷). Ebenso können mehrere Personen bei einer Gesandtschaft mitwirken, in der Regel sollen es nicht mehr als drei sein¹⁸⁸). Stellvertretung ist gestattet, aber nur durch

¹⁸³) II 15. pag. 122. Unde non comitibus modo jus legatorum stare, sed horum quoque rebus perspicimus.

¹⁸⁴) II 15. pag. 124. Nam si dedimus privilegia rebus omnibus, quid non et istis damus? . . . Latius ergo accipere comitis nomen oportet.

¹⁸⁵) II 22. pag. 151. Primum ergo jure Romano munus civile personale legationem esse traditum ab Hermogeniano est et eleganter a Charisio explicatum in titulo Digestorum de muneribus. (l. 1. l. 18. D. 54, 4.)

¹⁸⁶) II 22. pag. 151. Atque ideo Marcianus scripsit lib. 12. Instit. ordine unumquemque cogi munere legationis fungi, nisi scilicet justa excusatio siet. (l. 4. § 5. D. 50, 7.)

¹⁸⁷) II 22. pag. 151. Sed recito quod ex lege 16. ejusdem tituli habemus, eundem plures legationes suscipere non prohiberi, si et sumptus suadeat et itineris compendium. (l. 16. D. 50, 7.)

¹⁸⁸) II 22. pag. 151. Quod ex lege quarta (l. 4 § 6. D. 50, 7.) est unius legationis obeundae gratia mitti plures potuisse, qui tamen tribus plures non essent.

die Söhne¹⁸⁹). Der Gesandte darf seinen Posten nicht verlassen, sonst trifft ihn Strafe¹⁹⁰). Vor allem muss er Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Amtspflichten zeigen. Denn ihm vertraut der Souverän alles an¹⁹¹). Wehe ihm, wenn er Verrat übt! Denn alsdann würde er das schlimmste Verbrechen begehen und seiner Pflicht gerade entgegen handeln¹⁹²). Er ist ja der berufene Vertreter seines Staates im Grossen wie im Kleinen. Deshalb muss er sich streng an seine Instruktionen halten. Nur was ihm aufgetragen ist, darf er verhandeln¹⁹³). Am besten ist es, wenn er sich innerhalb der Grenzen seines Auftrages hält und nicht eigenmächtig den Willen seines Herrn auslegt¹⁹⁴). Schlimmer ist es, gegen den ausdrücklichen Befehl zu handeln, als etwas zu thun, was nicht vorgesehen ist¹⁹⁵). Die Hauptsorge des Gesandten muss sein, bei aller Gewissenhaftigkeit den Vorteil

189) II 22. pag. 151. Dignum autem relatu est, quod is quandoque cui injuncta legatio est, potest et per alium mittere legationem. Legati (inquit sc. J. C.) vicarios dari non alios posse, nisi filios suos. (l. 4. § 4. D. 50, 7.)

190) II 22. pag. 153. Si legationem deseruerit aliterve in ea obeunda cessaverit, eum etiam puniri cautum est. (l. 1. 2. D. 50, 7.)

191) II 1. pag. 65. id certe ostensum est et magnum esse legationum jus et a legato exspectari, ut officium ipse suum cumulatissime praestet.

III 16. pag. 216. Legati officium est suum cum fide ministerium exequi.

III 11. pag. 194. Et de fide quidem ita statuimus, ut ea virtute nihil in legato illustrius, nihil magis formosum decorumque reperiri posse existimemus. Ea virtute debet maxime abundare legatus, nam in ipsius fide princeps se totum commisit.

192) III 11. pag. 195. At proditione quid gravius tetriusque?

193) III 16. pag. 216. Illud adjicio, quod nec de alia re agent legati quam de ea, quae una ipsis demandata est.

I 6. pag. 19. Ne quid sibi licentiae legatus in re commissa adsumat, quasi cogitare debeat aliquid praeter mandatum.

194) III 16. pag. 216. Igitur hoc unum legatus sciat officium se suum maxime agere, cum intra suum se officium continet neque voluntatis dominicae arbiter esse volet ac moderator.

195) III 16. pag. 214. Gravius profecto est contra voluntatem aut expressa mandata facere quam id facere, de quo cautum non est.

seines Herrn und dessen Ehre zu wahren¹⁹⁶). Daher darf er nicht leiden, dass ihm irgendwie sein Ansehen geschmälert wird¹⁹⁷). Ein anderer Gesandter darf sich nicht, ohne das Recht dazu zu besitzen, einen Vorrang anmassen¹⁹⁸). Geschieht ihm jedoch Unrecht, ohne dass der fremde Souverän einschreitet, so darf er sich nicht rächen, sondern das ist Sache seines Herrn¹⁹⁹). Ihn muss er um Rat fragen, und bis dahin jede unwürdige Behandlung so weit wie möglich zu verhüten suchen²⁰⁰).

Eine Hauptgefahr liegt für den Gesandten darin, dass ihm vom fremden Souverän Geschenke angeboten werden können, mit dem Zweck, ihn zu bestechen²⁰¹). Hier ist es eine Ehrenpflicht des Gesandten, solche Gaben nicht anzunehmen. Denn wenn er sich bestechen lässt, so ist er nicht mehr ein gerechter Beurteiler der Verhältnisse des eigenen Staates, er erkennt im Geber seinen Herrn²⁰²). Jedoch Geschenke, die

¹⁹⁶) III 17. pag. 221. Videat legatus praeterea, ne dum fidem summam diligentiamque in rebus domini praestare contendit aut minus commodum aliquid aut honorificum minus principi curet.

¹⁹⁷) III 29. pag. 227. Nec ut tantillum de sua dignitate ullo modo imminuatur pati.

¹⁹⁸) III 19. pag. 228. Et hoc quidem est, in quod valde recteque incumbere legati solent, ne aliis supra se locum digniorem esse, si non postulat ratio, patiantur aut quid huius modi fieri.

¹⁹⁹) III 19. pag. 230. Quemadmodum deinde in contumelia vel vindicanda vel ferenda se gerat, arbitrii sui non est, sed sui principis.

²⁰⁰) III 19. pag. 229. Sed quid si per principem, apud quem est legatus, non potest dignitatem suam retinere? Quid facto opus sit, principem consulat suum. Interim se contineat, ut vitet, quantum potest, omnem indignitatem.

²⁰¹) III 13. pag. 202. In summa temperare se a muneribus accipiendis legatum debere, id docet maxime, quod omnium gentium legislatione cautum est.

III 20. pag. 232. Ea accipere non debet legatus munera, quae propterea dantur, ut corrumpatur.

²⁰²) III 13. pag. 201. Temperare autem legatus debet, quoniam munera, qui semel acceperit et largitionibus est corruptus, is non jam constans manere iudex commodorum publicorum potest... Qui a quocumque pecuniam recipit, qui ipsius dominum illum constituit, ut ex Socrate lib. I de eius factis dictisque Xenophon refert.

als Zeichen des Wohlwollens, der Ehrung angeboten werden, darf der Gesandte annehmen, besonders die, welche beim Abschiede gegeben zu werden pflegen ²⁰³).

Während seiner Gesandtschaft hat der Gesandte weiter die Pflicht, standesgemäss aufzutreten. Er lobt hierin zwei englische Gesandte, den Grafen Heinrich Standly Darby und Amicius Pouletus, die beide so glanzvoll ihres Amtes am französischen Hofe walteten, dass sie ihre Nachfolger sehr in Schatten stellten ²⁰⁴). Es gehört sich vor allem für einen Gesandten, dass er ein ausreichendes Gefolge hat ²⁰⁵); er muss selbst in der Auswahl seiner Begleiter sehr vorsichtig sein. Er wird nur Leute nehmen, auf die er sich in schwieriger Lage verlassen kann, und die auch am Ort der Gesandtschaft genehm sind ²⁰⁶).

Dem Empfangsstaat gegenüber muss der Gesandte Recht und Herkommen wahren, ebenso wie er es seiner eigenen Person gewahrt wissen will. Er wird sich aller Handlungen enthalten müssen, die ihm sowohl wie seinem Herrn Unannehmlichkeiten bereiten können. Das gilt besonders von jenen Verbrechen und Vergehen, die oben bei Besprechung der Criminalgerichtsbarkeit behandelt worden sind. Gentilis tadelt daher Gesandte, die als Spione, betrügerische, treulose Unterhändler beim fremden Souverän sich aufhalten und Feindseligkeiten im Schilde führen. Sie sind ihm Verräter

²⁰³) III 20. pag. 232. Quae honoris et benevolentiae causa dantur, ea aspernanda non sunt, quod res ipsa docet.... Sunt quae legatis discedentibus dari consueverunt.

²⁰⁴) III 2. pag. 163. 164.

²⁰⁵) III 2. pag. 163. Spectare maxime ad dignitatem utriusque principis, cum res exigit scilicet, magno comitatu, magno apparatu instructos et ornatos legatos incedere.

²⁰⁶) III 21. pag. 243. 244. Suadeo sane, ut legatus noster comites sibi praestantes viros adsciscat, quorum in arduis negotiis uti opera possit.... nec tamen sapientes doctosque in comitatu suo viros legatus ducet, sed et qui grati eo loci esse valent, ubi peragenda legatio est.

am Völkerrecht ²⁰⁷⁾. Gentilis zeigt hier einen löblichen Charakter. Er würde sicherlich nicht gebilligt haben, was sein lieber Zeitgenosse Henry Wotton ²⁰⁸⁾ dem Gesandten Fleckamer 1604 zu Augsburg in das Album schrieb: *Legatus est vir bonus peregre missus ad mentiendum rei publicae causa.* (Der Gesandte ist ein braver Mann, der ins Ausland geschickt wird, um im Interesse seines Staates zu lügen.) Eine Erklärung, die von Caspar Schoppe (Scioppius) in der gehässigsten Weise gedeutet wurde.

c) Die erforderlichen Eigenschaften eines Gesandten.

Mit der ihm angeborenen Ausführlichkeit ergeht sich Gentilis im dritten Buch über die Erfordernisse eines Gesandten. Da nach ihm die Hauptbedeutung desselben gerade in seiner Person liegt ²⁰⁹⁾, so stellt er nicht wenige Anforderungen in körperlicher und geistiger Beziehung. Er vergleicht seinen Gesandten mit dem Redner Ciceros, der vollständige Kenntnis aller Dinge von ihm fordert ²¹⁰⁾.

In erster Linie verlangt Gentilis bei einem Gesandten gewisse äussere Vorzüge, Gaben der Natur und des Glückes, ohne die er nicht mit Erfolg handeln kann ²¹¹⁾. Besonders Schönheit ist den Gesandten nötig, die zu Barbaren gehen

²⁰⁷⁾ III 17. pag. 221. *Nec sane licet, si hostile quid admittatur in eum, ad quem legatio est* und

III 15. p. 212. *Num vero probem legatos vel millies missos speculatores? perfidos? fallaces? Sed proditores juris gentium isti sunt.*

²⁰⁸⁾ *Revue du droit international* XXI pag. 388 E. Nys, la définition de l'ambassadeur par Henry Wotton.

²⁰⁹⁾ III 4. pag. 169. *Profecto magna vis est in persona ipsius legati.*

²¹⁰⁾ III pag. 158. *Et quemadmodum M. Tullius, qui rerum omnium exactam cognitionem in oratore requirit (Cic. de oratore I. 9.)*

²¹¹⁾ III 1. pag. 159. *Cupio autem et exteriora quaedam in legato et fortunae et naturae bona reperiri, sine quibus apposite agere injunctum munus non potest nec officium suum recte praestare.*

wollen²¹²⁾. Geld, von dem Montecuculi sagt, dass es zur Kriegsführung nötig sei, braucht auch der Gesandte, gleichviel ob er es ererbt oder sonst wie erworben hat²¹³⁾. Er soll sich nämlich freigebig zeigen, sonst gerät er in Schande. Indes bis zur Verschwendung darf er es nicht kommen lassen²¹⁴⁾.

Von den geistigen Eigenschaften, die Gentilis bei seinem Gesandten voraussetzt, sind folgende hervorzuheben: Mut und Entschlossenheit sind erforderlich, trotzdem der Gesandte durch sein Recht geschützt ist. Wer nicht ein gegen alle Gefahr erprobtes Herz besitzt, soll nicht erst die Gesandtschaft übernehmen und lieber dem Cicero als dem Demosthenes nacheifern²¹⁵⁾.

Ferner bedürfen die Gesandten der Klugheit. Sie sind nicht bloss Ueberbringer der Botschaft, sondern Beurteiler der Lage, und wie ein edler Venetianer sagte, „die Augen und Ohren ihrer Staaten“. Ihre Pflicht ist es daher, scharf zu beobachten, nicht zu irren, nicht sich täuschen zu lassen, sondern alles gut zu wissen²¹⁶⁾. Zwei Gesandte rühmt er ob dieses

²¹²⁾ III 3. pag. 165. Pulcrum itaque legatum esse velim, maxime vero eum, qui ad barbaros proficiscitur.

²¹³⁾ III 4. pag. 167. Et vim vero fortunae bonis connumero, quam secum eo affert legatus, quo proficiscitur, quamquam aut a majoribus habet aut nata eadem sibi est ex reliqua ante acta vita quove alio fortunae beneficio.

²¹⁴⁾ III 20. pag. 234. Liberalitas, quo est nomine minus vir princeps laudandus, ita si legato viro principi absit, infamem eum penitus prorsusque reddit, ne dum timet legatus avari ac sordidi nomen, non dico prodigus fiat.

²¹⁵⁾ III 18. pag. 222. In qua illud primum monendum venit, ut qui adversus omnem vim omnemque eventum pectus imperterritum non gerit, is saltem cognoscat hoc et non suscipiat legationem imiteturque Ciceronem magis quam Demosthenem.

²¹⁶⁾ III 14. pag. 204. Nec enim nuntius tantum verborum legatus creditus est, sed et rerum iudex appellatur et (quod nobilis Venetus monuit) aures et oculi imperiorum legati sunt....

Prudentis enim est hominis acutissime videre, quid in re quaque verum sit, non labi, non errare, non decipi, non nescire.

Vorzuges, da sie trotz ihrer Jugend viel geleistet, Baron von Kaltenprunn und Philipp Sidney ²¹⁷).

Mit der Klugheit muss Erfahrung, die von selbst kommt, Hand in Hand gehen. Erfahrung sammelt man am besten auf Reisen, besonders in reiferen Jahren; denn ein junger Mann versteht noch nicht richtig zu reisen ²¹⁸).

Geistige Gewandtheit ist dem Gesandten ebenfalls unentbehrlich. Denn seine Geschäfte sind meist derart, dass sie keine lange Zeit zur Ueberlegung gestatten ²¹⁹). Alle die genannten Eigenschaften sind mehr oder minder angeboren. Andere aber kann sich der Gesandte durch Studium erwerben. So z. B. die Beredsamkeit.

Diese Kunst ist erforderlich, wenn er für jede Art von Gesandtschaft tauglich sein will ²²⁰). Er muss sich besonders einer knappen Ausdrucksweise befleißigen, er muss mehr auf schwerwiegende Gründe als schöne Redensarten achten ²²¹).

Sprachkenntnis ist ein weiteres Erfordernis für den Gesandten ²²²). Er kommt dann nicht in Verlegenheit, wenn ein

²¹⁷) III 14. pag. 207.

²¹⁸) III 14. pag. 206. *Esse ipsum orportere jam olim in rerum negotiis publicarum versatum.*

III 21. pag. 243. *Tamen res ipsae, quae consilia magis dant hominibus quam homines rebus, virum prudentem rectius in legationem instruant.*

III 14. pag. 207 *Peregrinationes esse perutiles ait Aristoteles.*

Pag. 208. *Nec hominem juniorem censeo peregrinari recte posse.*

²¹⁹) III 5. pag. 171. *In hac parte excellat legatus necesse est, quoniam sunt eius actiones pleraeque omnes, quae tempus ad consulandum non praebent quaeque nisi per istos celeres animi motus recte expediri non possunt.*

²²⁰) III 6. pag. 172. *Qui non uni tantum aptus est speciei legationis, sed omnium obire munus recte potest.*

²²¹) III 6. pag. 173. *Brevitas sermoni convenit legati et sit is illustris sententiarum et rationum pondere magis quam elaborata dictione et amplificationum digressibus.*

²²²) III 7. pag. 175. *Linguae praeterea illius, apud quem legatus est, notitiam habere noster orator debet. Hoc enim removet incommoda adfertque commoda multa.... quid vero si interpretis copia non est?*

Dollmetscher nicht zur Stelle ist. Ist er aber auch vorhanden, so kann man ihm ja nicht immer trauen ²²³).

Die Kenntniss der Geschichte ist gleichfalls als ein Hilfsmittel zur guten Erfüllung der Gesandtschaftspflichten zu empfehlen. Sehr schön wendet hier Gentilis ²²⁴) den bekannten Vergleich an: Wer in der Geschichte bewandert ist, steht gleichsam auf einer hohen Warte, auf einem Berge. Von dort sieht er die Fluren und Thäler zu seinen Füßen liegen und Leute, die dort wandern. Steigt er selbst hinab, dann wird er die zugänglichen und unzugänglichen Oertlichkeiten, die geraden und krummen Pfade schon von seinem Aussichtspunkte her kennen und sich leicht zurecht finden. Auf den Gesandten angewendet, lehrt der Vergleich: Aus dem Geschichtsstudium ergibt sich für ihn, dass er so zu sagen unzählige Gesandtschaften kennen gelernt hat; dadurch, dass er von so vieler Gesandten Thaten und Erfolgen liest, wird er selbst sich Erfahrung sammeln und eine Norm für sein Handeln aufstellen können. Denn unsere Klugheit ist nichts anderes als Beobachtung der Ereignisse, und die Kenntniss der Gegenwart sowie der Zukunft ist aus der Vergangenheit wie aus einer Quelle hergeleitet ²²⁵).

Endlich erwähnt Gentilis noch das Studium der Philosophie, die eng mit der Geschichte zusammenhängt. Er empfiehlt sehr

²²³) III 7. pag. 176. Fidere tamen vel probitate vel ingenio eius hoc quantum est?

²²⁴) III 8. pag. 184.

²²⁵) III 8. pag. 181. hoc certe ex earum cognitione legatus assequetur, quod quasi innumeras obierit ipse legationes, dum tot legatorum facta, dicta, eventa perlegerit, eruditus evadet facile atque peritus normam componendi actionum suarum. Neque enim aliud est nostra prudentia, quam eventorum observatio rerumque praesentium ac futurarum ex praeteritis tamquam ex fonte scientia derivata.

die Schriften Machiavelli's ²²⁶⁾ und verteidigt die moralische Tendenz derselben gegen die vielseitigen Angriffe. Machiavelli erscheint ihm als Lobredner der Demokratie; ist er doch in einem solchen Staate geboren und Feind des Tyrannen. Er will also nicht Tyrannen belehren, sondern ihre geheimen Pläne dem Volke zur Warnung enthüllen. Diese Ansicht Gentilis' sucht Wheaton ²²⁷⁾ zu widerlegen. Der Zweck, meint er, den Machiavelli beim Schreiben seiner Bücher verfolgte, kann auf eine mehr natürliche und zufriedenstellende Weise erklärt werden, wenn man betrachtet, dass das moderne Gleichgewicht der Mächte von den italienischen Staaten Ende des Mittelalters entwickelt und ausgeführt worden ist, erstens um ihre gegenseitige Existenz zu sichern, dann um eine Einigkeit gegen die Einfälle der nordischen Barbaren zu erzielen. Dies war die Politik der Republik Florenz unter Cosimo und Lorenzo di Medici, und das war auch der Zweck Machiavelli's, als er sein Werk der Erziehung des jungen Prinzen Lorenzo, des Sohnes Peters, bestimmte. Unglücklicherweise hat sich dieser Publizist durch Trennung der Politik von der Moral aller der Mittel bedienen wollen, mit denen die einheimischen Tyrannen Italiens nur zu vertraut waren; ihn beseelte nur der Wunsch, sein schönes Vaterland vom Fremdjoch zu befreien. Die scharfen Mittel, die er bei diesem Uebel anwenden wollte, waren Gifte, und sein Werk ist das Handbuch des Despotismus geworden, aus dem Philipp II. und Katharina von Medici ihre schlimmen Staatsgrundsätze entnommen haben. Aber man darf nicht ungestraft Politik und Moral trennen. Es giebt nur eine Wahrheit, man kann ihr keine zweite gegenüber stellen. Eine

²²⁶⁾ III 9. pag. 185. *Ista philosophia quasi anima est historiarum . . . Nec vero in negotio isto verebor omnium praestantissimum dicere et ad imitandum proponere Machiavellum . . . Machiavellus Democratiae laudator et assertor acerrimus; natus, educatus, honoratus in eo rei publicae statu, tyrannidis summe inimicus. Itaque tyranno non favet, sui propositi non est tyrannum instruere, sed arcanis eius palam factis ipsum miseris populis nudum et conspicuum exhibere.*

²²⁷⁾ Wheaton, *histoire du progrès etc.* 1853 pag. 52.

gesunde Politik kann das nicht thun wollen, was durch das auf die Prinzipien der ewigen Gerechtigkeit gestützte Völkerrecht verboten ist; andererseits darf das Völkerrecht nicht verbieten, was eine gesunde Politik im Interesse der Sicherheit einer Nation für nötig erachtet. Aber was auch der Zweck Machiavelli's beim Schreiben dieses berühmten Werkes gewesen sein mag, sicherlich entwirft er ein düsteres Gemälde von der Gesellschaft und dem öffentlichen Recht in Europa im 16. Jahrhundert. Das war nur noch eine Anhäufung von Verderbnis, Verstellung und Verbrechen, die laut nach einem Reformator riefen, der im stande war, mit den Königen und Völkern die Sprache der Wahrheit und Gerechtigkeit zu reden, und so diesem moralischen Unheil ein Ziel zu setzen. Dieser Reformator erschien: Hugo Grotius. So weit Wheaton. Aehnlich urteilt v. Kaltenborn,²²⁸⁾ wenn er sagt: „Machiavelli thut weiter nichts, als er erhebt diese Praxis seiner Zeit zur Theorie und stellt demnach diejenigen politischen Grundsätze auf, welche von den schlechtesten Regierungen einer Zeit als das Ideal der Politik aufgestellt und gehandhabt wurden, um das Ziel absoluter Herrschaft und Gewalt für den Staat nach innen und aussen zu erreichen.“ Die vielen anderen Auffassungen von Machiavelli's Politik mögen übergangen werden. Mohl²²⁹⁾ bietet eine ganze Machiavelli-Litteratur und bespricht die oft grundverschiedenen Ansichten der Publizisten.

Doch zurück zu unserem Gentilis!

Das letzte Kapitel seiner Schrift ist betitelt: „Der vollkommene Gesandte.“²³⁰⁾ Er fasst noch einmal kurz alle Bedingungen für einen solchen zusammen und findet sie, wie schon gesagt, in Hülle und Fülle vereint in der Person des Sir Philipp Sidney²³¹⁾. Im übrigen gesteht er bei allen seinen

²²⁸⁾ Karl von Kaltenborn, die Vorläufer des H. Grotius 1848, pag. 112.

²²⁹⁾ v. Mohl, die Geschichte und Litteratur der Völkerrechtswissenschaft. Erlangen 1858, III pag. 522—591.

²³⁰⁾ III 22. pag. 244—250. De perfecto legato.

²³¹⁾ III 22. pag. 250.

Forderungen für den Gesandten selbst ein, dass er sich nur einen Gesandten vorstellt, wie er sein soll, nicht wie er zu sein pflegt ²³²). Daher hat Mably ²³³) entschieden Recht, wenn er schreibt: „Ich will mich nicht dabei aufhalten, alle Eigenschaften, die für einen vollkommenen Gesandten nötig sind, einzeln aufzuzählen. Ich würde sonst einen Menschen schildern, der nie zu finden sein wird; ja wenn man ihm schliesslich begegnete, würde es mitunter gefährlich sein, ihn zu gebrauchen.“

D. Schluss.

Werfen wir nun zum Schluss einen kurzen Rückblick auf die Darstellung des Gesandtschaftsrechts bei Albericus Gentilis, so werden wir dieselbe Beobachtung machen, wie bei allen seinen völkerrechtlichen Schriften: Aufgewachsen in den Lehren des Naturrechts, sucht er mühsam in das kaum erschlossene Gebiet des Völkerrechts einzudringen. Kein Wunder, dass sein juristischer Blick mitunter getrübt ist und Gedanken zum Ausdruck kommen, die absurd erscheinen und in dem heutzutage geltenden Völkerrecht nicht die geringste Beachtung gefunden haben. Gewiss wird man es für die damalige Zeit erklärlich finden, wenn Gentilis die Frage behandelt, ob Seeräubern das Gesandtschaftsrecht zukommt oder nicht, ob Religionsverschiedenheit für den völkerrechtlichen Verkehr von Einfluss ist. Wir wollen auch übersehen, dass er angeblich durch die Forderungen des Naturrechts, wahrscheinlicher jedoch durch die falsche Auslegung einiger Gesetze des Corpus juris civilis veranlasst worden ist, den Gesandten der Civilgerichtsbarkeit des Empfangsstaates zu

²³²) III 15. pag. 212. Sed ego legatum fingo, non qui esse solet, at qui esse debet.

²³³) L'abbé de Mably, des principes des négociations pour servir d'introduction au droit public de l'Europe fondé sur les Traités. Amsterdam, 1757, Ch. 19. pag. 253.

unterstellen. — Aber, welcher heutige Lehrer des Völkerrechts würde z. B. das Recht der Wiedervergeltung bei einem Privatverbrechen des Gesandten gegen Privatleute zugestehen? Wer würde die Schönheit zu den erforderlichen Eigenschaften des Gesandten rechnen? Doch diese und andere Mängel sind gering im Vergleich zu seinen vielen richtigen Ansichten über das Gesandtschaftswesen, die bis jetzt in Geltung geblieben sind. So z. B. räumt Gentilis nur souveränen Staaten das subjektive Gesandtschaftsrecht ein. — Jetzt steht es auch nur politisch unabhängigen Staaten zu; bei Staatensystemen entscheidet der Bundesvertrag.

Wir finden ferner bei Gentilis die beiden Grundrechte des Gesandten, die Unverletzlichkeit und teilweise die von späteren Publizisten so benannte Exterritorialität besprochen. Mit der ihm eigenen Leidenschaftlichkeit fordert er die erstere; selbst das sichere Geleit des Gesandten bis zur Grenze nach erfolgter Kriegserklärung und die freie Durchreise durch das Gebiet einer dritten Macht sind ihm bekannt, — Vergünstigungen, wie sie heut den Gesandten und Kurieren gewährt werden. —

Eingehender beschäftigt er sich als Jurist mit der Exemption des Gesandten von der Civil- und Criminalgerichtsbarkeit des Empfangsstaates. Dieser Abschnitt seiner Darstellung ist ihm weniger gelungen. Er erklärt sich für die Befreiung von der Criminalrechtspflege bei Staatsverbrechen des Gesandten. — Nach der heutigen Praxis ist die gänzliche Befreiung von der Strafrechtspflege des fremden Staates unbestritten. Auch bei Civilsachen findet sich der Gerichtsstand des Gesandten in der Regel im Heimatsstaate; nur ausnahmsweise ist er der fremden Gerichtsbarkeit unterworfen, z. B. wenn er im Auslande unbewegliche Güter erwirbt, gilt auch für ihn das *forum rei sitae*; besitzt er bewegliche Güter in seiner Eigenschaft als Privatmann oder wird Widerklage erhoben, nachdem er selbst die gerichtliche Hilfe des fremden Staates beansprucht hat, so ist das Gericht seines Aufenthaltsortes zuständig.

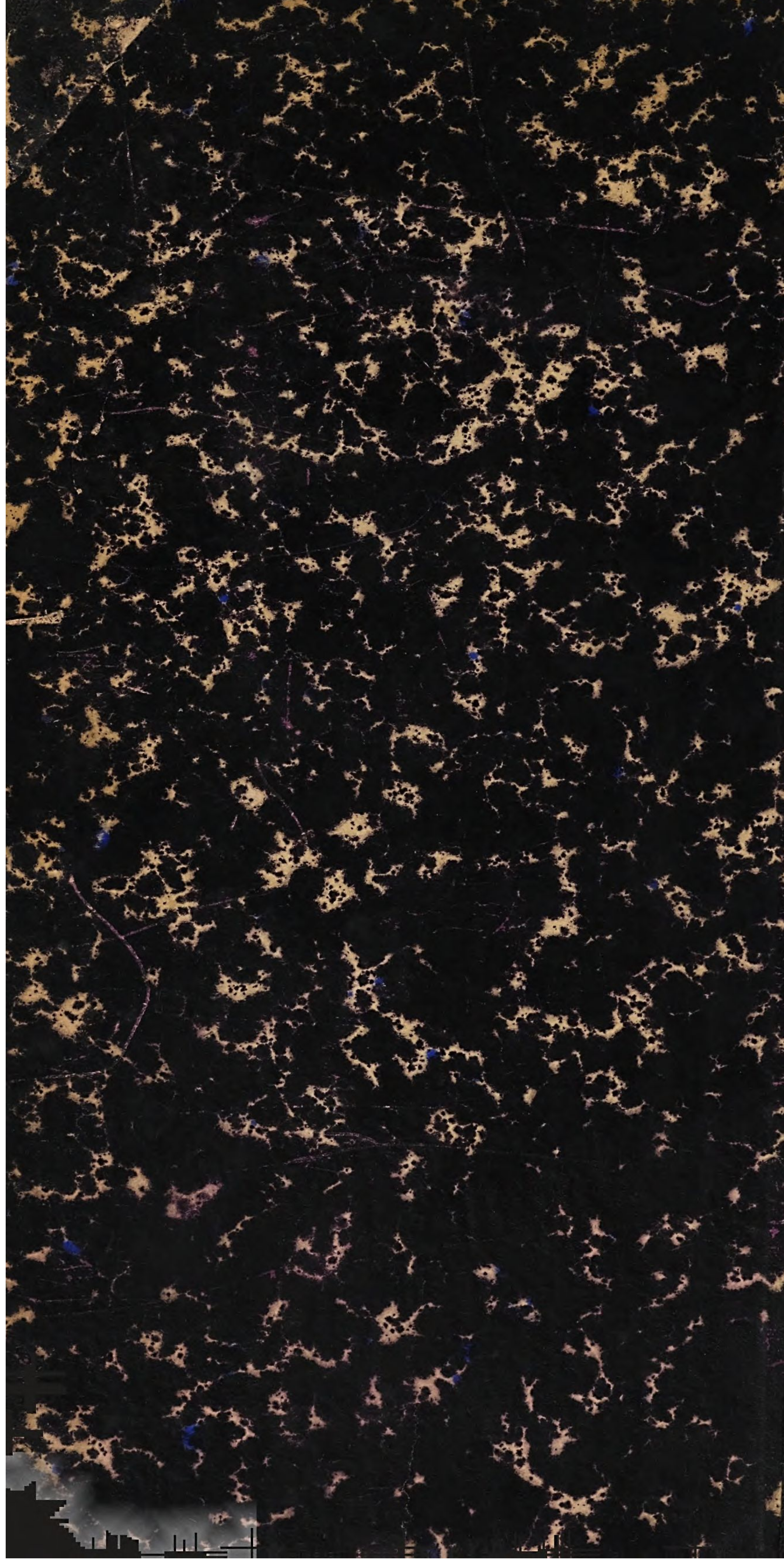
Indes ein grosses Vorrecht bleibt ihm: Er kann vom fremden Gericht ebensowenig zum Gehorsam gezwungen werden als ihm Folgen des Ungehorsams auferlegt werden können. Zeugniszwang existiert nicht für ihn, höchstens die Aufforderung, das Ersuchen, Zeugnis abzulegen; von der Zwangsvollstreckung bleibt er auch verschont bei erhobener Widerklage.

Gentilis constatiert weiter für das Gefolge des Gesandten gewisse Vorrechte. — Auch jetzt erfreuen sich die Familienmitglieder des Gesandten und die offiziellen Beamten der Gesandtschaft einer ähnlich rücksichtsvollen Behandlung wie der Gesandte selbst. Für das Gesinde bestehen indessen nicht in allen Staaten dieselben Ausnahmebestimmungen. Nach Artikel 19 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes sind nur diejenigen Bediensteten, welche nicht Deutsche sind, von der deutschen Gerichtsbarkeit befreit. —

Andere Privilegien für Gesandte und ihr Gefolge deutet Gentilis nur kurz an. — Heut sind viele davon teils selbstverständlich, teils beruhen sie auf besonderen Abmachungen der einzelnen Regierungen untereinander. —

Mehr als drei Jahrhunderte sind seit dem ersten Erscheinen der Schrift *de legationibus* verflossen. Mag auch inzwischen die Zeit mit ihrer schöpferischen Kraft noch manches verwirklicht haben, was dem Albericus Gentilis nur als unerreichbares Ideal vorgeschwebt hat, mag auch die allgemeine Errichtung stehender Gesandtschaften, die Gentilis nur als Seltenheit erwähnt, und die Ausbildung der Diplomatie, dieser Specialwissenschaft und Kunst völkerrechtlicher Vertretung, einen grossen Umschwung im Gesandtschaftswesen hervorgebracht haben, — die elementaren Grundsätze des Gesandtschaftsrechts liegen in der genannten Schrift des Albericus Gentilis wie ungeläutertes Gold im wertlosen Quarzgestein.





Thamm, Melchior,

Albericus Gentilis und seine Bedeutung für das Völkerrecht insbesondere
seine Lehre vom Gesandtschaftswesen

1896

J.publ.e. 436 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11812905-7